MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung

Die Expedition ist Herrenstrasse Nr. 20.

№ 10. Donnerstag den 13. Januar 1848.

Inland.

Berlin, 12. Januar. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem geh. Regierungs-Rath Fleischauer zu Merseburg den rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Pfarrer Urban Marcinkowski zu Dalewo, im Regierungs-Bezirk Posen, den rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Wundarzt Steinkopff zu Schönebeck, im Regierungs-Bezirk Magdeburg, dem katholischen Schullehrer Hambüchen zu Wittlär, im Regierungs-Bezirk Düsseldorf, und dem Gerichtsdiener Thielecke zu Zehdenick, Kreis Templin, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; den Landgerichts-Präsidenten Hoffmann zu Elberfeld in gleicher Eigenschaft an das Landgericht zu Düsseldorf zu versetzen; und dem Kammergerichts-Assessor Thebesius bei seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst den Charakter als Justizrath zu verleihen. — Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, dem Stabs-Trompeter Koch des 8ten Kürassier-Regiments die Anlegung der ihm verliehenen großherzoglich sachsen-weimar-eisenachschen silbernen Verdienst-Medaille zu gestatten.

Der königl. Hof legt heute für Se. Durchlaucht den Prinzen Friedrich von Hohenzollern-Hechingen die Trauer auf drei Tage an.

Angekommen: Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserlich russischen Hofe, General-Major v. Rochow, von Stuttgart. Der Erb-Truchseß in der Kurmark Brandenburg, von Grevenitz, von Queetz.

*** **Berlin**, 11. Januar. Der Literat Buhl hatte vor längerer Zeit eine Schrift über die Agrargesetzgebung Preußens geschrieben. Verschiedene in dieser Schrift enthaltene Aeußerungen wurden vom Gericht als strafbare Erregung von Mißvergnügen erkannt und wurde er wegen derselben zu einer einjährigen Festungs-Strafe verurtheilt, welche er auch im vergangenen Jahre auf der Festung Magdeburg abgebüßt hat. Nach dem Schluß jener Untersuchung wurde ihm auf sein Verlangen eine Ausfertigung des gegen ihn ergangenen Erkenntnisses ertheilt. Dieses Erkenntniß veröffentlichte er nebst einer Kritik desselben in einer außerhalb Preußens erscheinenden Zeitschrift. Da in dem Erkenntnisse die incriminirten Stellen wörtlich enthalten waren, so enthielt der Abdruck desselben natürlich auch eine neue Veröffentlichung dieser Stellen und wurde Buhl deshalb von Neuem wegen Erregung von Mißvergnügen zur Untersuchung gezogen. Heut kam die desfalsige Anklage vor der zweiten Abtheilung des Criminalgerichts in dem durch das Gesetz vom 17. Juli 1846 angeführte Verfahren zur Verhandlung, auf den Antrag der Staatsanwaltschaft war jedoch die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Als Richter fungirte der Criminalrath Busse und die Assessoren Junghans und Klemme, als Staatsanwalt Herr v. Kirchmann, als Defensor Herr Volkmar. Es ist dem Vernehmen nach auf „nicht-schuldig" erkannt worden, weil der Angeklagte nur ein ihm ausdrücklich ausgefertigtes Erkenntniß veröffentlicht hat.

△ **Berlin**, 11. Januar. Allmälig versammeln sich die Mitglieder der ständischen Ausschüsse immer zahlreicher in unsern Mauern. Fast täglich nennt das Fremdenblatt einige gekanntere Namen und besonders ist es der Adel, der sich recht zeitig einstellt, vielleicht um noch den Rest unserer Weihnachtsausstellungs-Freuden mit in den Kauf zu nehmen. Nicht minder rüstig ist die vorberathende Abtheilung mit dem Strafgesetz-Entwurf beschäftigt, der zwar als Ganzes — wie wohl schon fest steht — angenommen werden wird, in seinen einzelnen Bestimmungen aber doch manche Modifikationen erleiden möchte. Es scheint sich übrigens immer mehr zu bestätigen, daß sowohl die Regierung sich streng auf die Vorlage des Strafgesetzentwurfs beschränken, als auch von den Ständen alles vermieden werden wird, was ihrerseits darüber hinausginge. So umgeht man mit weiser Mäßigung von der einen Seite die Klippe einer Inkompetenzerklärung und sichert sich von der andern gegen spätere Einsprüche des vereinigten Landtages. — Die Blätter haben in der jüngsten Zeit die Nachricht gebracht, Dr. Freyberg sei glücklich in London angelangt und habe von dort aus bereits seine Reklamationen hierher gelangen lassen. Es muß indeß bemerkt werden, daß nach einer Reihe von Indizien der verschiedendsten Art mit weit mehr Wahrscheinlichkeit, ja fast mit Gewißheit anzunehmen steht, daß der Dr. Freyberg Berlin bis jetzt noch keinesweges verlassen hat. — Das Interesse für den Beseler-Fonds, welches seit längerer Zeit ganz Deutschland in Anspruch nimmt, ist nun anch bei uns im lebhaften Zunehmen begriffen. Unter den geselligen Festlichkeiten, zu welchen die verflossenen Weihnachtsfeiertage veranlaßten, ist viel dafür gesammelt worden und einzelne Persönlichkeiten haben namhafte Beiträge entrichtet. Eine hier bestehende Lesegesellschaft, welche sich gerade in diesen Tagen auflöste, hat dem Fonds ihren ganzen, ziemlich bedeutenden Cassabestand überwiesen. Auch unsere Zeitungen brachten eine Art öffentlicher Aufforderung, was um so bemerkenswerther erscheint, als dergleichen immer erst polizeiliche Zustimmung voraussetzt, ohne welche die Censur ihr Imprimatur niemals zu ertheilen pflegt. — Der literärische Streit des Herrn Auerbach mit der Frau Birch-Pfeiffer beschäftigt und erhitzt die Gemüther hier noch immer gar sehr. Bekanntlich hat die Letztere die Allmanachs-Erzählung des Herrn Auerbach „die Frau Professorin" ihrem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Drama „Dorf und Stadt" zu Grunde gelegt. Auerbach ist deshalb gerichtlich gegen sie eingeschritten und hat sogar wegen Nachdrucks beim Staats-Anwalt denunziren lassen. Abgesehen vom rechtlichen Standpunkt mißbilligt man dies um so übereinstimmender, als Auerbach die Frau Birch-Pfeiffer früher selbst aufgefordert haben soll, eine seiner Erzählungen zu dramatisiren. Dagegen waltet allerdings in Bezug auf die Rechtsfrage die allgemeinste Meinungsverschiedenheit ob, je nachdem den Einzelnen seine Sympathie für den Dichter oder die Schauspielerin in die Schranken treiben. Die Juristen erklären sich indeß doch wohl überwiegend gegen den Herrn Auerbach. Es kommt hier neben der bundesrechtlichen offenbar auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 11. Juni 1837 über den Schutz des literarischen Eigenthums an. Darnach würde man einmal den Abdruck, zweitens die Aufführung des Dramas zu würdigen haben. Was den Abdruck anbetrifft, so kann man ihn nur strafbar finden, wenn er als ein Nachdruck der Auerbach'schen Erzählung anzusehen wäre. Als Nachdruck bezeichnet aber das citirte Gesetz den ganzen oder theilweisen Wiederabdruck oder die sonstige mechanische Vervielfältigung einer bereits herausgegebenen Schrift ohne Genehmigung des dazu ausschließlich Berechtigten. Offenbar ist nun eine dramatische Bearbeitung einer Novelle keine mechanische Vervielfältigung, sie ist es wohl selbst dann nicht, wenn Madame Birch-Pfeiffer, was Auerbach behaupten soll, ganze Stellen seiner Novelle unverändert abgedruckt hätte. Dieser Anklagepunkt scheint also zu cessiren. Was nun die Aufführnng anbetrifft, so bestimmt das gedachte Gesetz, daß dieselbe bei jedem dramatischen Werke nur mit Erlaubniß des Autors stattfinden darf, so lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist. Wenn hiernach jedes gedruckte Werk der dramatischen Aufführung ohne Weiteres verfällt, so folgt, daß auch die Auerbach'sche Novelle, falls dies an sich möglich wäre, ohne Weiteres hätte aufgeführt werden können. Steht aber letzteres fest, so ist Auerbach's Anspruch erloschen, und er kann dadurch nicht wieder annehmen, daß mit seiner Erzählung zum Zweck der Aufführung eine besondere — dramatische — Vorrichtung vorgenommen wurde. Hiermit übereinstimmend soll der Staatsanwalt auch bereits die Denunciation wegen Nachdrucks zurückgewiesen haben. — Der hiesige Verein für Eisenbahnkunde, welcher sich bisher auf einmalige monatliche Zusammenkunft beschränkte, will mit diesem Jahre auch ein eigenes Organ ediren, um dadurch für weitere Kreise wirksam zu werden.

Z **Berlin**, 11. Januar. Der Prediger Uhlich weilt noch immer in hiesiger Stadt, um dem Vernehmen nach die möglichste Beschleunigung der Organisation der Verhältnisse der Magdeburger freien Gemeinde zu betreiben. Wie wir hören, ist man auch von Seiten des Ministerii bestrebt, so bald wie möglich die betreffenden Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und die hier und da ausgestreueten Gerüchte, als werde durch die oberen Behörden die Sache absichtlich verzögert, sind leere Erfiundungen, welche alles Grundes entbehren. Es liegt in der Natur der Umstände, daß eine definitive Entscheidung, welche erst nach Erwägung vieler und sehr verwickelter Verhältnisse erfolgen kann, hier nicht gerade in dem Augenblicke erwartet werden darf, wo die Wünsche der Betheiligten einer solchen sehnlich entgegensehen. — In mehreren öffentlichen Blättern wird viel Aufhebens von der vor Kurzem erfolgten Ausweisung der Herren Benfey und Horarik, Mitglieder der freien Gemeinde in Halle, aus dortiger Stadt gemacht. Man findet diese Maßregel im höchsten Grade ungerecht, und will keine hinreichenden Motive zur Begründung derselben anerkennen. Trotzdem liegen die Erklärungsgründe der Maßregel bei unbefangener Auffassung ganz einfach in dem Sachverhältniß selbst. Herr Benfey ist ein geborener Göttinger, Herr Horarik ein früherer katholischer Priester, der aus Ungarn vertrieben worden; Beide produzirten sich in Halle mit einer gewissen Großthuerei und suchten namentlich unter den niederen Volksklassen Propaganda mit destruktiven Ideen zu machen. In diesem Bestreben wurden sie von der Polizeibehörde durch die genannte Maßregel gestört, welche um so einfacher in Anwendung gebracht werden konnte, als beide Betheiligten in Halle keinerlei Heimathsrechte besaßen. — Wie hier mit Bestimmtheit versichert wird, soll der Herzog von Dalmatien, französischer Gesandter am hiesigen Hofe, zum Sonntag Alles in Bereitschaft gesetzt haben zu seiner Abreise nach Petersburg, um die Stelle eines dortigen Gesandten zu übernehmen. Am Sonnabend Nachmittag ist aber Gegenbefehl aus Paris eingetroffen, demzufolge der Herzog von Dalmatien auf seinem hiesigen Posten verbleibt. — Die in den letzten Tagen eingetretene, jetzt aber glücklicher Weise wieder sehr im Abnehmen begriffene Kälte hat für die Armen den Mangel an Brennmaterial doppelt fühlbar gemacht. Sofort ist denn auch der nie rastende Wohlthätigkeitssinnn der bemittelteren Klassen der hiesigen Bevölkerung nach dieser Seite hin wirksam geworden und hat das Seinige zur Abhülfe der Noth der Dürftigen gethan. An der Spitze des menschenfreundlichen Werkes steht auch hier wieder das königliche Haus. So hat der König dem Verein für Beschaffung von Brennholz in diesem Jahre 1000, und die Königin demselben 250 Rthlr. überwiesen. In den früheren Jahren wurden zu gleichem Zwecke von dem Könige 500, und von der Königin 100 Rthlr. angewiesen.

Die Aktionäre der Kassel-Lippstädter Bahn haben durch eine Kommission dem Finanzminister ein Memoire überreicht und darin die Anträge gestellt, der Staat möge die Summe von 1½ Mill. Rthl. preuß. Cour. zur Vollendung der Bahn und eine Zinsengarantie für dieselbe gewähren. Eine Antwort darauf ist noch nicht erfolgt. (Hamb. Börsenh.)

Ein Berliner Korrespondent der Kölner Ztg. will Folgendes aus sehr guter Quelle über den jetzigen

Stand der Schweizerfrage wissen: „Vor Allem darf man annehmen, daß von militärischer und coercitiver Intervention fürs Erste nicht mehr die Rede ist. In einigen Tagen wird, so behauptet man, an die Eidgenossenschaft eine Note Frankreichs, Preußens und Oesterreichs ergehen, welche der ganzen Sache eine neue und unerwartete Gestalt geben muß. Es wird versichert, Oesterreich (aber nur Oesterreich) habe dafür gestimmt, jene Note solle nicht nur eine Deklaration erhalten, von der ich Ihnen sogleich Näheres sagen werde, sondern die Drohung hinzufügen, daß die Schweiz zur Anerkennung besagter Deklaration nöthigenfalls solle gezwungen werden. Guizot jedoch wollte davon nichts hören. Er beantragte eine Deklaration, die mit der historischen Auseinandersetzung dessen, was die Traktate von 1815 in Bezug auf die Schweiz herbeigeführt hat, beginnen würde. Man erinnerte dann die Schweiz, wie sie selbst in jener Zeit feierlich anerkannt, daß sie ohne Europas Beistand nicht den Frieden und die Ruhe möchte wiedergefunden haben. Man wolle gern die letzten Ereignisse, die ja vollendet und abgethan, mit Stillschweigen übergehen. Was nun die Zukunft beträfe, so vertraue man auf die weise Mäßigung (sagesse) der Eidgenossenschaft, man vertraue, daß sie ihre moralische Verpflichtung gegen Europa im Auge behalten und ganz gewiß recht bald zu innerer Beruhigung kommen werde. Das schlug Guizot vor und dem trat Preußen bei; so wenigstens wird versichert. Oesterreich war überstimmt. Guizot hob hervor, daß, wenn auch Palmerston diese friedliche und vermittelnde Note nicht unterzeichnen wolle (und er will es, wie versichert wird, in der That nicht!), er doch die Wahrheit des Inhaltes dieser Note eingestehen müsse, und das sei ein großer Gewinnst. Damit fallen nun alle Befürchtungen von Krieg, Blokade u. s. w. von selbst zusammen. Sollte die Schweiz diese Note der drei Mächte abweisen (und man begreift nicht recht, wie sie das könnte), dann würde man die Lage der Dinge abwarten, um das Weitere zu beschließen."

Der Rhein. Beobacht. kann aus guter Quelle versichern, daß die Nachricht der Elberfelder Zeitung, nach welcher der Jesuit Kleutgen im Münster zu Bonn unter außerordentlichem Beifall eine meisterhafte Predigt über das Schicksal der Jesuiten in der Schweiz u. s. w. gehalten haben soll, rein erfunden ist. Eine eben so reine Erfindung ist auch die Nachricht, daß Einer der aus der Schweiz entflohenen Jesuiten die Pfründe auf dem Apollinarisberge erhalten werde.

Königsberg, 8. Jan. Am 5. Januar hat auf Antrag einiger sechzig Bürger eine außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung stattgefunden, welche die Stadtverordneten petitionirt hatten, diejenigen Landtags-Abgeordneten, welche als Mitglieder des Ausschusses in den nächsten Tagen nach Berlin gehen, mit Instruktionen in Betreff des Entwurfs zum Strafgesetzbuch, dessen Berathung vorliege, zu versehen. Der Antrag soll von den Stadtverordneten nicht acceptirt sein, weil die Rechtsverständigen in der Versammlung erklärt hätten, daß eine solche Instruktion eine zu umfangreiche Arbeit sein würde. Ist dieser Bericht genau und zuverläßig, so können wir uns mit dem gefaßten Beschluß nicht einverstanden erklären. Allerdings kennt unsre Verfassung kein Ertheilen von Instruktionen, welche die freie Meinung des Abgeordneten bindet, aber wie die Verhandlungen des ersten vereinigten Landtags ausweisen, ist es als wünschenswerth von den Ständen, und als gesetzlich zulässig von dem Gouvernement anerkannt, daß zwischen Abgeordneten und Wählern eine Kommunikation über vorliegende Berathungsgegenstände stattfinde. Wir meinen, daß das Gouvernement mit der Veröffentlichung des Strafgesetzbuch-Entwurfs die möglichst allseitige Erörterung habe befördern wollen, und glauben, daß Königsberg nicht hätte zurück bleiben dürfen, durch seine gesetzlichen Vertreter, auf gesetzlichem Wege seine Ansichten und Wünsche zur Diskussion zu bringen. (Ztg. f. Pr.)

* **Königsberg,** 9. Jan. In der vorigen Stadtverordneten-Versammlung hieselbst war wieder eine Dame anwesend, wie solches auch bei der ersten öffentlichen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten der Fall war. Sie hat sich darauf berufen, daß für diese Sitzungen eine „unbedingte" Oeffentlichkeit angeordnet ist, und auch ihre der Männerkleidung in einigen Stücken sehr ähnliche Tracht, da sie zu den sogenannten emanzipirten ihres Geschlechts gehört und die Rolle einer Miß Aston spielt, ihr nach Männerart frisirtes Haar u. s. w. wird ihr bei dem Eintritt förderlich gewesen sein, sonst würde man ihr denselben doch vielleicht verweigert haben. Die in Rede stehende Dame ist dieselbe, deren wohlgetroffenes Conterfei man in Brennglas humoristischem Kalender findet, wo sie mit Stiefeln und Sporen abgebildet ist. — In der letzten öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung zu Elbing wurde die Ernennung einer Commission beantragt, welche mit dem Magistrat in Berathung treten und ihr motivirtes Urtheil über den Strafgesetz-Entwurf äußern soll, der den ständischen Ausschüssen am 17ten d. in Berlin zur Begutachtung vorgelegt werden wird. Man empfahl bei der Kürze der Zeit die größte Eile, wenn anders die Bedenken der städtischen Vertreter noch rechtzeitig zur Kenntniß der in der Residenz versammelten Abgeordneten kommen sollten. Der Antrag ging, nachdem eine sehr lebhafte Debatte stattgefunden, mit 43 gegen 7 Stimmen durch. Der Magistrat ist demselben auch bereits beigetreten und es hat schon die erste Sitzung der gemischten Commission stattgefunden. — Die Aeltesten der Elbinger Kaufmannschaft setzten die Stadtverordneten-Versammlung von dem Beschlusse, künftig ihre Sitzungen für Mitglieder der Korporation öffentlich zu halten, in Kenntniß und baten zu diesem Behuf um Bewilligung des Stadtverordneten-Saales, welches Gesuch auch einstimmig gewährt wurde. — An der Weichsel in der Gegend bei Elbing hat es so stark geschneit, daß die Berliner Personenpost mehrmals stekken geblieben ist und sich einmal um 6 Stunden verspätet hat. Auch die andern Posten sind dadurch sehr aufgehalten und öfters einige Stunden zu spät angekommen. In hiesiger Gegend, mehrere Meilen in der Runde, ist dagegen nur sehr wenig Schnee gefallen und Felder und Wege sind stellenweise nur mit wenigen Flocken bedeckt worden. Mehreren eingegangenen Nachrichten zufolge ist für das früher befürchtete Ausfuhrverbot von russischem Getreide keine Wahrscheinlichkeit vorhanden. Die letzte Ernte ist in jenem Nachbarstaate überaus reichlich ausgefallen und nach vielen Berichten haben wir zum ersten Frühjahre eine ungewöhnlich bedeutende Getreideabkunft von dort zu erwarten. Die hohen Getreidepreise, welche dort bis jetzt bestehen, werden ebenso wie hier, durch die Meinung der Gutsbesitzer, daß ein Getreidemangel eintreten werde, erzeugt. — Aus Polen ist in Betreff des russischen Papiergeldes einem preußischen Handlungshause eine Privatnachricht zugegangen, nach welcher die Banko-Rubel (bis jetzt $3 \frac{1}{2}$ auf einen Silber-Rubel gerechnet) von Neujahr an zu koursiren aufhören. Es bleiben dann nur noch die sogenannten Depositenscheine, welche von jetzt ab Creditbillets heißen und ebenfalls nach Silberrubel gerechnet werden, in Cours. Von dem polnischen Papiergelde werden die weißen 3 Rubelscheine eingezogen und ist die dafür gestellte Präklusivfrist Ende April d. J. An deren Stelle sind andere in demselben Format auf Rosenpapier gedruckt, erschienen. — Das hiesige evangelische Gemeindeblatt theilt in einer statistischen Notiz eine Uebersicht über die Zahl der in der ganzen preußischen Monarchie wohnenden Juden mit. Nach derselben beträgt die Totalsumme nur 188,202 Individuen. Auf unsere Provinz kommen davon 26,755 (Regierungsbezirk Königsberg: 4459, Regierungbezirk Gumbinnen: 1345, Danzig: 5012 und Marienwerder: 15,936) und auf die Provinz Brandenburg: 13,233 (Residenz Berlin: 6295, Regierungsbezirk Potsdam: 570 und Frankfurt: 4368). Die übrigen Provinzen enthalten, Posen: 78,149, Pommern: 7163, Schlesien: 27,040, Sachsen: 4387, Westfahlen: 13,902 und die Rheinprovinz: 27,513. Rechnet man die Bevölkerung des preußischen Staates auf 16 Millionen, so machen also die Juden noch nicht ganz den 80sten Theil derselben aus. — Die Bevölkerung unserer Stadt auf ungefähr 80,000 Einwohner gerechnet, scheint nach der Beobachtung der letzten Jahre mehr ab- als zuzunehmen. Obschon die Trauungen von Jahr zu Jahr an Zahl wachsen und die Ehescheidungen sich mindern, so mehrt sich doch alljährlich die Zahl der Sterbenden, im Verhältnisse zu denen, die geboren werden. Im letztverflossenen Jahre sind wieder 610 mehr gestorben als geboren. Auffallend stellt sich der Unterschied, der nach Einführung unseres neuen Ehegesetzes im Vergleiche zu den vor Einführung desselben in unserer Provinz vorgekommenen Ehescheidungen, deren Zahl jetzt bedeutend abnimmt. Vor Einführung der jetzigen Ehescheidungs-Prozedur waren in unserer Provinz jährlich im Durchschnitte 400 schwebende Ehescheidungsprozesse, in letzter Zeit dagegen nur ein Drittel von dieser Zahl.

Deutschland.

München, 7. Januar. Heute erst wurde den hiesigen Redaktionen die allerhöchste Verordnung in Betreff der Censur amtlich mitgetheilt. Dieselben entschieden sich für partiellen Abstrich mit dem Vorbehalte, daß, wenn dadurch ein Artikel in seiner Tendenz verstümmelt würde, sie denselben ohne Weiteres weglassen können. Das hiesige „Tagblatt," das nur Lokales enthält, hatte diese erst heute amtlich mitgetheilte Verordnung so verstanden, als ob es der Censur gar nicht vorgelegt zu werden brauchte, und da es sich erst nach dem Drucke dem Censor präsentirte, so wurde es bereits zu einer polizeilichen Strafe verurtheilt. — Se. Majestät der König hat in Betracht der vermehrten Unsicherheit auf dem Lande die Verstärkung der Gendarmeriemannschaft in dem Kreise Oberbaiern um 61 Mann bewilligt. (Augsb. Abdztg.)

Karlsruhe, 5. Jan. Es scheint nun nach verschiedenen Wahrnehmungen kaum mehr einem Zweifel zu unterliegen, daß die großherzogliche Regierung den bedrängten Fabriken zu Hülfe kommen und deshalb auch die Stände früher aus dem Urlaub zurückberufen will. Man will wissen, das Gesammtkapital der drei Fabriken an Aktien und geliehenen Geldern betrage zusammen zwischen 9 und 10 Millionen Gulden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Gemeinderath der Stadt Ettlingen bei Sr. königl. Hoheit dem Großherzog in der Audienz eine Bittschrift für die Forterhaltung der Fabrik einzulegen. Im Laufe dieses Monats sind die Gläubiger des Hauses S. v. Haber u. Söhne und der drei Fabriken zu Versammlungen eingeladen. Es werden Leute aus allen Weltgegenden hierzu erscheinen. (Schw. M.)

Hannover, 9. Januar. Ihre königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin ist am heutigen Tage, Nachmittags $3 \frac{1}{2}$ Uhr, zur höchsten Freude des ganzen königl. Hauses von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden. Ihre königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin sowohl als auch die neugeborne Prinzessin befinden sich den Umständen nach im besten Wohlsein. (H. Z.)

Oesterreich.

♉ **Wien,** 9. Jan. Baron Kübek ist von seinem Krankheitsanfall insoweit hergestellt, daß er sich in seinem Arbeitskabinet den Geschäften widmet und die Ausfertigungen der k. k. Hofkammer mit seinem Namen unterzeichnet. Sonst haben bis jetzt nur vertrautere Personen bei ihm Zutritt. Bei dem Arrangement in Betreff des Hauses Arnstein und Eskeles, das durch das Falliment von Haber und Söhne sehr in die Klemme gerieth, hat Se. Excellenz gleichfalls wohlthätig einzuwirken gesucht, um weitere Kalamitäten zu verhüten. Ihre Majestät die Kaiserin Mutter haben zur Unterstützung der Stadtarmen den Betrag von 3000 Fl. anweisen lassen und der Hilfs-Verein beginnt an vier verschiedenen Punkten seine Thätigkeit mit ungewöhnlicher Energie, denn nicht nur verabreicht man fortwährend Rumfordersuppe zu 1 Kr. das Seidel, sondern es werden zugleich gegen Anweisungskarten an Arme Lebensmittel zu dem Ankaufspreis abgelassen, um sie dem Wucher der kleinen Viktualienhändler zu entreissen. — Die hiesige Metzgerzunft ist in höchster Aufregung gegen den Bürgermeister und hat schon wiederholt Berathungen gepflogen über die einzuschlagenden Wege. Der Magistrat hat bekanntlich vor der Stadt mehrere Schlachthäuser erbauen lassen, in welchen in Zukunft allein das Schlachtvieh ausgeschrotet werden darf und ist Willens den Viehhandel selbst zu leiten, so daß die Metzger ihren Bedarf an Schlachtvieh lediglich von ihm beziehen sollen. So unlieb diese Maßregeln nun auch den reichen Fleischhauern sein mögen, die minderbegüterten Metzger, welche bislang nur zu sehr von jenen abhingen, würden nicht ungern auf die Neuerung eingehen, allein da kommt eine andere Forderung, die, so billig sie sonst scheint, mit ihren Geldkräften in Widerspruch steht und beweist, mit wie wenig Fonds hier viele die so einträgliche Metzgerei betreiben. Der Magistrat verlangt, jeder Fleischer solle von 14 zu 14 Tagen seinen Viehbedarf angeben und dafür sogleich die Kaufsumme erlegen; unsere Metzger, seit vielen Jahren gewöhnt, vom Magistrat zum Ochsenhandel sehr namhafte Geldvorschüsse zu empfangen, sind wie vom Blitz getroffen bei dieser gewiß ganz natürlichen Forderung, und wie ich höre, werden die meisten Fleischhauer ihr Gewerbe einstellen müssen, wenn der Magistrat auf dem Begehr beharrt. — Die plötzliche Erkrankung einer aus dem Polizeikommissar, einigen Civilagenten und Polizeisoldaten bestehenden Patrouille in der Vorstadt Landstraße hat um so mehr Aufsehen erregt, als alle diese Personen wenige Tage darauf starben. Man sprach von einer Vergiftung in der Christnacht, allein offizielle Berichte sagen, die Patrouille habe sich in einem Kaffeehause in jener Nacht bei der Punschbowle allzusehr gütlich gethan und seien dieselben theils am Nervenfieber, theils am Gedärmbrand gestorben.

♉ **Wien,** 10. Januar. Die gestrige Wiener Zeitung wurde aller Orten mit großem Befremden gelesen, denn aus der Darstellung der letzten Unruhen in Mailand von dem k. k. Hofrath Territori-Lanzenfeld konnte Niemand klug werden. Wenn es sonst der Zweck offizieller Darlegungen ist, beschwichtigend zu wirken, so hat dieser amtliche Artikel seine Tendenz gänzlich verfehlt, weil ihn Niemand lesen konnte, ohne stark beunruhigt zu werden. — Innerhalb einiger Monate haben die Grafen Keglevich, Waldstein und Esterhazy Lotterieanlehen abgeschlossen und die Partiallose finden auf der Börse und im Publikum sehr viel Anwerth, weil sie auf Grundbesitz vorgemerkt sind und in der That mehr Sicherheit gewähren, als die Staatsobligationen, die auch bereits die Nachwirkung dieser Privat-Operationen empfinden. Darum hat der Hofkammer-Präsident Baron Kübek in diesen Tagen eine provisorische Bestimmung veröffentlicht, worin für die Zukunft bei dergleichen Privatlotterie-Anlehen zwei wichtige Beschränkungen eintreten. Erstens darf der Nennwerth eines Looses nicht mehr unter 100 Fl. sein und zweitens sollen die Loose auf einen bestimmten Namen und nicht mehr auf den Ueberbringer lauten, wodurch besonders der Konkurrenz entgegengewirkt wird, die jene Anlehenloose der Staatslotterie bereiten. — Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde ist von seiner Reise nach Kassel hierher zurückgekehrt; obschon manche darin nur eine Familienreise erblicken, da der Graf der Schwiegervater des k. k. Gesandten am Hofe zu Kassel ist, so behauptet man doch, daß damit eine geheime Mission verbunden gewesen sei, die sich auf die Ver-

fassungsfrage bezöge, und wenn man sich erinnert, daß Graf Bellegarde, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, auch zur Zeit der Münchener Kabinetskrisis im geheimen Auftrage gereist ist, so erhält diese Meinung einige Wahrscheinlichkeit. — Der französische Philantrop Appert ist mit besonderer Bewilligung der Regierung in Brünn gewesen, wo ihm die Staatsgefängnisse des Spielberges in allen Details gezeigt wurden, um sie in seinem Buche über österreichisches Gefängnißwesen zu schildern.

Die bedeutende Verstärkung der Truppen in Italien wird wesentlich dazu beitragen, der allzu großen Aufregung daselbst Schranken zu setzen, und die so sehr gewünschte Ruhe und Ordnung zu erhalten. Leider vermehren derlei Vorsichts-Maßregeln die Auslagen des Staates bedeutend und nehmen die Finanzen, welche ohnedieß im abgelaufenen Jahre viele außerordentliche Ausgaben zu decken hatten, noch mehr in Anspruch. Solche Anlässe bringen das Genie selbst des ausgezeichnetsten Financiers in Verlegenheit und vereiteln nicht selten dessen angestrengteste Bemühungen und redlichste Absichten. — Ueber den Geist in den italienischen Provinzen gehen keine zufriedenstellende Nachrichten ein. Eine große Sensation macht die von der Reunione di Nobili in Mailand offen zur Schau getragene Absicht, die Einkünfte des Staats durch die Verbannung des Lottospiels und des Tabaks zu verkürzen. In Betreff des letzteren geht die Frechheit so weit, daß den Leuten, die auf den Straßen rauchten, die Cigarren von den Lions aus dem Munde geschlagen wurden. Das tadelnswürdige Betragen des Erbprinzen von Lucca zu Mailand, so wie die von ihm begangenen Excesse, scheinen keinen kleinen Theil zu der Brüsquerie der jungen mailänder Stutzer beigetragen zu haben. (Allg. Pr. Ztg.)

Venedig, im Januar. Man behauptet mit Bestimmtheit, daß die Regierung die Fäden eines großen Komplottes in den Händen habe, das, gleich der polnischen Verschwörung, den größten Theil des lombardischen Adels, der bekanntlich über bedeutende Geldmittel verfügen kann, umfassen soll, und gegen diese im Dunkel schleichenden Anschläge sollen die mit Feuereifer und Entfaltung achtunggebietender Kräfte betriebenen Kriegsrüstungen gerichtet sein. Die Stimmung der höheren Gesellschaftskreise gegen die Regierung ist allerdings von der Art, daß man denselben Alles zutrauen kann, und obschon die Behörden sich in Bezug auf diesen Gegenstand in tiefes Schweigen hüllen, so weiß man doch so viel, daß sie den Beginn des Frühjahrs für die zum Ausbruch bestimmte Zeit halten zu müssen veranlaßt wurden. Daß der Mailänder Adel der Gräfin Ficquelmont insgesammt ihre Einladungskarten zurückgeschickt hat, habe ich bereits erwähnt, nun hört man aber, daß der Fürst Litti gegen den Vicekönig sich Aehnliches erlaubte. Er ließ sich nämlich beim Erzherzog Rainer, der ihn zur Tafel geladen, als krank entschuldigen, und ritt zur selben Stunde auf den Corso. Se. k. k. Hoheit soll entschlossen sein, im Laufe dieses Winters keine Gesellschaften und Bälle zu geben, und der Graf Ficquelmont und der Gouverneur Graf Spaur wollen diesem Beispiele folgen. Heute hieß es, in der Lombardei sei das Standrecht publicirt worden, was wohl übertrieben ist, aber so viel ist bekannt, daß diese Maßregel hohen Orts bereits beschlossen worden und nur die Umstände abgewartet werden, um sie zu verkünden. Wir stehen in der That auf einem unterwühlten Boden, und im Karneval wird man bei uns mit Fug sagen können: Wir tanzen auf einem Vulkan. Hier, wo die gesellschaftlichen Bande zwischen Deutschen und Italienern stets häufiger und fester waren, als im Mailändischen, sucht der konspirirende Patriotismus durch Einschüchterung zu wirken, und hat sich als Objekt die Damen gewählt, die in ihren Salons keinen nationalen Unterschied kennen und dadurch gar mächtige Beförderinnen der Regierungsabsichten sind. Mehrere von ihnen haben anonyme Drohbriefe erhalten, in deren Folge sie entweder gar keine Einladungen machen wollen oder sich dem Drange der öffentlichen Meinung fügen werden. Eine Dame bleibt sogar, um dem fürchterlichen Dilemma zu entrinnen, den ganzen Winter hindurch auf der Campagna! — Der Leichnam des Erzherzogs Friedrich, der in der hiesigen Arsenalkirche beigesetzt worden, wird nunmehr in Gemeinschaft mit den sterblichen Ueberresten der verblichenen Herzogin von Parma nach Wien überführt werden, um dort in der alten Kaisergruft des Kapuzinerklosters an der Seite seines Vaters die letzte Ruhestatt zu finden, wo aber das Meer seinen Sarg nicht umbrausen wird.

Frankreich.

§§ **Paris**, 7. Januar. (**Diplomatische Aktenstücke in Betreff der Schweizer Angelegenheiten.**) Der Conseilspräsident hat den Adreßcommissionen der beiden Kammern die diplomatischen Depeschen mitgetheilt, wonach sein Verhalten in den jüngsten Ereignissen beurtheilt werden muß; ich glaube, daß es den Lesern der Breslauer Zeitung angenehm sein wird, daraus eine möglichst vollständige Auswahl zu erhalten, und ich will mich bemühen, an den Faden derselben die verschiedenen Phasen der betreffenden Politik vorzuführen. Die Depeschen, welche auf dem Wege der Presse bekannt geworden sind, fangen nach der Revolution von Genf an, nach welcher der Fürst Metternich zuerst ein gemeinschaftliches Verfahren der Großmächte vorschlug, indem er in dem Schreiben an den neuen Vorort Bern von allen Mächten eine gleichlautende Phrase der Warnung eingeschaltet wissen wollte, zugleich aber die Anerkennung der neuen Genfer Regierung in Frage stellte und eben so die Residenz der Gesandten. In der ersten Beziehung zeigte sich Guizot geneigt, ihm beizustimmen, er erkannte die Nothwendigkeit einer Verständigung unter den Mächten an, wollte aber gegen die neue Genfer Regierung neutral bleiben. Dabei verblieb es im Jahre 1846; als aber durch die neuen Wahlen von St. Gallen die radikale Partei in der Tagsatzung eine entschiedene Majorität erlangt hatte, schlug der Fürst Metternich von Neuem ein gemeinschaftliches Einschreiten, aber in drohenderer Form vor. In einer Depesche vom 25. Juni 1847 setzt Guizot seinen Gesandten in Wien davon in Kenntniß. Nach diesem Bericht wollte der Fürst, daß die Großmächte zu rechter Zeit, d. h. ehe irgend ein Beschluß von der Tagsatzung gefaßt worden, ihr erklärten, **wie sie nicht dulden würden, daß die Cantonalsouverainität verletzt und der Frieden der Schweiz durch eine Waffenergreifung gestört würde.** Er meinte, daß die Deputirten vor einer solchen Erklärung Europas zurückschrecken würden. Die gemeinschaftliche Erklärung der Mächte sollte eingereicht werden „in dem Augenblicke, wo die Berathungen über die Auflösung des Sonderbundes und über die Vertreibung der Jesuiten an die Tagesordnung gesetzt würden, und ehe dieselben durch einen Beschluß der Tagsatzung sanctionirt worden wären.“ — Die Antwort, welche Guizot auf diese Vorschläge gegeben, war in Kürze folgende: „Die Vorschläge führen nothwendig zu einer bewaffneten Intervention; der Fürst Metternich glaubt, daß die Tagsatzung vor der Drohung einhalten würde; wir sind nicht dieser Meinung, wir meinen vielmehr, daß sie unter der Herrschaft der radicalen Partei und über der Empfindlichkeit verletzten Nationalgefühls unbekümmert um jene Drohungen zur Ausführung ihrer Pläne schreiten würde. Die Mächte würden sich unfehlbar und unwiderstehlich zu einer bewaffneten Intervention fortgerissen sehen. **Wir haben seit dem vorigen Oktober schon die Gefahren einer solchen Politik gezeigt und eine derartige Idee bei Seite geschoben.** Wenn die Uebel des Bürgerkrieges und der Anarchie auf der Schweiz gelastet hätten, wenn erst eine traurige Erfahrung viele jetzt verirrte Geister in der radicalen Partei selbst aufgeklärt hätte, wenn die öffentliche Stimme in der Schweiz sich an Europa wende, um den Frieden wieder herzustellen, dann erst könnte ein Eingreifen der Mächte heilsam und erfolgreich sein. — Die französische Regierung verbleibt heute bei ihrer früheren Ansicht; keins der jüngsten Ereignisse der Schweiz liegt außerhalb der vorhergesehenen Fälle, wir können darum dem Plan des Fürsten Metternich, welcher unfehlbar die entgegengesetzten Folgen von denen, welche er beabsichtigt, hervorbringen würde, nicht beipflichten. **Wir sind dagegen bereit, den Schweizern, als aufrichtige und vorsorgliche Freunde, Rath und Warnung in ihren bedauerlichen Verhältnissen zu ertheilen; es scheint gut, ihnen ins Gedächtniß zu rufen, in Betracht welcher Ereignisse und unter welchen Bedingungen ihnen Europa ihre Unabhängigkeit, ihre Territoriallage und ihre Neutralität garantirt hat.** Wir sind durchaus nicht gemeint, ihnen das Recht zur Aenderung des Bundespakts abzusprechen; wenn aber in Folge solcher Schritte die Schweiz, deren bisherige Constitution von Europa garantirt worden, ein ganz anderer Staat würde, so hätten eben die Schweizer selbst ihre Stellung zu Europa geändert, das alte Band zerrissen, sie dürften sich nicht wundern, wenn Europa auch seinerseits sich für seine Verpflichtung entbunden hielt und nur seine eigenen Interessen und Rechte befragte. Diese Sprache ist die Regierung der Schweiz gegenüber zu halten geneigt; sie hält es für eine Pflicht einer aufrichtig befreundeten Macht und zugleich für ein Recht eines dabei interessirten Nachbars. — **Wir hoffen, daß das Wiener Kabinet dasselbe Verfahren einschlagen werde; wäre es anders und wollte Oesterreich etwa im Verein mit Preußen seinem Vorschlage Folge geben, und sollten auf das Widerstreben der Tagsatzung fremde Truppen im Bundesgebiet einrücken, so würden wir darüber ein um so tieferes Bedauern empfinden, als wir uns zu Maßregeln genöthigt sehen würden, welche ich für den Augenblick nicht voraussehe, nicht definiren will, die aber nothwendig sein würden.** — Er fügt endlich hinzu, daß es ihm angemessen scheine, England zur Theilnahme in freundschaftlichen Schritten einzuladen. In Folge dieses Depeschenaustausches mit Wien, nach welchem Oesterreich, wie es scheint, der Ansicht Frankreichs beitritt, schickte Guizot dem Grafen Bois-le-Comte die bekannte Depesche vom 2. Juli 1847, welche die erste Veranlassung zu den Schmähungen der Radikalen gegen die französische Regierung wurde. Dieselbe ist ihrer Zeit in den Zeitungen aller Länder abgedruckt und zur Genüge besprochen worden; ich beschränke mich daher darauf anzudeuten, daß sie ernste Warnungen in Uebereinstimmung mit den eben mitgetheilten Grundsätzen der französischen Regierung enthielt, eine Erinnerung an die Föderativform, unter welcher allein die Schweiz von den Mächten garantirt worden und die unverholene Warnung, daß eine Aenderung derselben auch die Großmächte von ihren eingegangenen Verpflichtungen entbinden, daß dieselben die neue Ordnung der Dinge nur anerkennen würden, wenn reifliche Erwägung ihrer eigenen Interessen es ihnen riethe.“ — Leider ist über die ganze Zwischenzeit von Juli bis November keine Depesche mitgetheilt worden. Der Bürgerkrieg war unterdeß losgebrochen, mithin die Eventualität eingetreten, in welcher Guizot das Anerbieten einer Mediation schon früher für ausführbar gehalten hatte. Am 4. November lud er die verschiedenen Höfe dazu durch ein Rundschreiben an seine Gesandten ein, woraus ich die vorzüglichsten Stellen ausziehe. „Der Bürgerkrieg bricht in der Schweiz aus; die Conföderation wird von einer gewaltsamen Auflösung bedroht: die Großmächte können bei einer Krisis, welche alles Gefühl der Menschlichkeit tief verletzt, welche den Bundespact, den Bundesstaat selbst und die Garantien seiner jetzigen Constitution in Gefahr bringt, nicht gleichgültig bleiben. So traurig auch bisher schon die Aussichten waren, so lange die Grundlagen und die Einheit des Bundes bestanden, hat die Regierung noch gehofft, daß die Rathschläge und der moralische Einfluß der Großmächte hinreichen würden, den Bürgerkrieg zu verhindern; ihre Erwartung ist vereitelt worden, jeder freundliche Rath, jeder moralische Einfluß ist gescheitert. Der Schweizerbund zerfällt: 12 Kantone sind auf einer Seite, 7 anf der andern, 2 oder 3 bleiben neutral. Wo ist der Bund? Bei wem soll sich Europa repräsentiren lassen? Mit wem unterhandeln? Die europäischen Mächte sehen sich auf natürliche, fast unwiderstehliche Weise zu der Rolle von Vermittlern getrieben. Die Staaten des Sonderbundes haben selbst diesen Weg betreten; sie haben für die religiösen Angelegenheiten die Entscheidung des Papstes angerufen: die Großmächte könnten davon ausgehen und so durch eine gemeinschaftliche Erklärung: **1) Die Idee einer päpstlichen Entscheidung in Betreff der religiösen Angelegenheiten billigen und unterstützen, 2) für die politischen Fragen den Staaten des Schweizer-Bundes ihre eigene Vermittelung anbieten.** Sie würden alsdann an einem der Schweiz benachbarten Orte, etwa in London eine Conferenz eröffnen, die 22 Kantone zur Beschickung derselben auffordern und gemeinschaftlich berathen: **1) welche Mittel zur Beilegung der augenblicklichen Schwierigkeiten anzuwenden wären, 2) welche Aenderungen der Pact zur Verhütung solcher in der Zukunft erfahren müßte.** Zu gleicher Zeit müßten wir die Staaten zu einem Waffenstillstand auffordern, indem wir erklärten, daß wir im entgegengesetzten Fall unsere Verpflichtungen gegen die Schweiz für aufgelöst ansehen würden.“ — Guizot will deshalb die Mediation nicht verzögert wissen, weil dieselbe, wenn sie etwa vom Sonderbund erst verlangt würde, weniger Autorität hätte. — Einen Annex dieses Dokuments enthielt die Note, welche in Ausführung dieser Vorschläge den Schweizer Patrioten übersandt worden war. Eine Depesche des Marquis von Dalmatien vom 10. Novbr. zeigt die Beistimmung des preußischen Kabinets zu Frankreichs Vorschlag an; in Berlin wollte man zu den Conferenzen Freiburg im Breisgau gewählt wissen. Am 11. Novbr. kündigte der Graf Flahault auch die Uebereinstimmung Metternichs an, welche nur „Festigkeit und Strenge der Sprache fordert, um der Note ein entscheidendes Gewicht zu geben,“ ferner von den vorzunehmenden Veränderungen des Pacts in einer Weise gesprochen wissen wollte, welche nicht etwa radikale Reformen begünstigt, sondern die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit der Kantone wahrte, — endlich solche Veränderungen nur unter Einmüthigkeit der Kantone zugab. Wir kommen nun zu der letzten Phase der betreffenden Verhandlungen, zu der Correspondenz mit London, woran ihr Erfolg scheiterte. Eine erste Depesche Lord Palmerstons an Lord Normanby vom 16. Novbr. (also 14 Tage nach erhaltener Aufforderung) macht vor Allem der französischen Regierung über ihre vertrauensvolle, versöhnliche Gesinnung Complimente und fährt fort: „Sie werden Herrn Guizot versichern, daß er der brit. Regierung nur Gerechtigkeit widerfahren lasse, wenn er auf eine herzliche Aufnahme seiner Eröffnungen rechnete. Die Regierung J. M., vom aufrichtigsten Wunsche beseelt, bei jeder Gelegenheit und durch alle Mittel zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa beizutragen, kann nur mit tiefem Bedauern den Anfang des Bürgerkriegs in einem Lande sehn, welchem Europa durch die Sicherung der Neutralität zu früh die Wohlthaten des Friedens für immer zu sichern gehofft hatte. Die britische Regierung wird sich gern mit den vier Mächten verbinden, um eine freundschaftliche, versöhnliche Mediation anzubieten.... Sie hält jedoch dafür, daß es für den Erfolg der-

selben nöthig ist, sich erst über die Mittel derselben zu verständigen. Folgendes sind nun unsere Ansichten: „Er erklärt zunächst, daß er den Schweizer-Bund nicht für aufgelöst ansehen kann." Es ist Nichts im Bundespakt, noch im Wiener Traktat (u. s. w.), woraus geschlossen werden könnte, daß ein Waffenkampf zwischen den Kantonen als eine Auflösung des Bundes angesehn werden könnte, oder daß die Weigerung einiger Kantone, sich den Entscheidungen der Diät in innern Angelegenheiten zu unterwerfen, dieser ihren Charakter als rechtmäßiger Repräsentationen der Konföderation gegen die fremden Mächte berühren. Er sucht darauf nachzuweisen, daß die Neutralität der Schweiz im Interesse Europa's garantirt worden, und daß bisher der Fall nicht eingetreten sei, wo das Interesse Europa's eine Lossagung von jenen Verpflichtungen erheische. Dennoch aber könne man eine freundschaftliche Mediation anbieten; nur müsse man über die Bedingungen derselben vorher einig sein. Es seien nur vorzüglich zwei Streitpunkte, erstens die Gegenwart der Jesuiten, zweitens die Verletzung der Kantonalsouveränität. In Betreff der Jesuiten, so sei eine Verweisung derselben aus religiösen und politischen Gründen, als Widersacher des Protestantismus und der Freiheit, ganz in der Ordnung. Sie müßte vom Papst oder von den katholischen Kantonen direkt ausgehn, aber von einer Indemnität begleitet sein. Wäre einmal dieser Streitpunkt beseitigt, so sollte die Majorität die Versicherung geben, daß sie die Souveränität der andern Kantone nicht anzutasten vorhabe, und der Sonderbund könnte sich darauf ohne Schwierigkeit auflösen und von beiden Seiten eine Entwaffnung eintreten. Darauf erklärt Palmerston: „Aber die Regierung J. M. meint nicht, daß die Verweigerung der Annahme des Mediationsanerbietens eine der Großmächte berechtigt, mit Waffengewalt einzuschreiten, um eine der Parteien zur Unterwerfung zu zwingen. Sie erklärt daher, daß sie es bei der Annahme des Vorschlags für wohlverstanden hält, daß eine etwaige Ausschlagung des Anerbietens keine bewaffnete Intervention nach sich ziehn dürfe." Er hält ferner nicht für nöthig, noch thunlich, daß die zu berufende Konferenz sich auch in die Frage der Aenderung des Pakts mische, weil die Mitglieder dazu nicht die rechte Sachkenntniß und Kompetenz haben könnten. Endlich schlägt er London als Vereinigungspunkt vor . . . ." Als Annex figurirt der bekannte Gegenvorschlag Palmerstons auf der Grundlage der obigen Ansichten. Ich übergehe Guizots kurze Antwort an Broglie, weil die darin enthaltenen Punkte in des Gesandten folgender Depesche genauer entwickelt werden. Guizot hatte erklärt, daß er aus dem Wunsche, der Schweiz die Wohlthaten des Friedens zu verschaffen, den Gegenvorschlag gern in Betracht nehme, nur mit den nothwendigen Aenderungen. Diese führte der Herzog von Broglie in einer Konferenz mit Palmerston in die vorgeschlagene Note ein. Er berichtet über jene Unterredung unter dem 20. November. „Obgleich, sagte er zu Palmerston, in dem Standpunkt der beiderseitigen Regierungen eine gewisse Verschiedenheit ist, so darf diese doch gemeinschaftliches Handeln darum nicht hindern, weil sie im Grunde auf fast identische Vorschläge hinauskommen. Eine Mediation, die Schiedsrichterschaft des Papstes in der Jesuitensache, die Aufrechterhaltung der Kantonalsouveränität, Garantien gegen Freischaaren, — das sind für beide Regierungen die Grundbedingungen der Friedensstiftung. So ist dann ein gemeinschaftliches Handeln möglich, und es kommt nur darauf an, sich über die Natur und die Grenzen jener Bedingungen zu verständigen." In Bezug auf die Jesuiten sagte er Palmerston, daß deren Verweisung nur vom Papst oder den Kantonen selbst ausgehn könnte, nicht von der Diät oder den Großmächten, weil sonst die Kantonalsouveränität von vornherein verletzt wäre; deshalb schlug er vor den ersten Paragraphen des Mediationsplans so zu fassen: „Die sieben Kantone des Sonderbunds sollen sich an den h. Stuhl wenden, um zu fragen, ob es im Interesse der Religion und des Friedens nicht besser wäre, den Jesuiten jede Niederlassung auf dem Gebiet der Schweiz zu untersagen." Lord Palmerston hat es zugegeben. Zweitens bestand der Herzog darauf, daß der Minorität als Garantie das Versprechen gegeben werden mußte, den Pact nicht ohne Beistimmung aller Catone zu ändern. Diese Clausel wurde zum zweiten Paragraphen wiederum mit Uebereinstimmung Palmerstons hinzugefügt. Was endlich die Reserve betraf, daß eine Abweisung der Mediation zu keiner bewaffneten Intervention berechtigt, so gab dies der französische Gesandte durchaus zu, aber mit der anderseitigen Reserve, das die Großmächte darum alle ihre bisherigen Rechte unverkürzt behielten. Auch dies gab Palmerston zu. — Nun kam es darauf an, vor der wirklichen Ausführung des Mediations-Vorschlages unmittelbar dem Blutvergießen Einhalt zu thun; Broglie wollte eine vorläufige Note zur Ankündigung der Mediation und zur Aufforderung zu einem Waffenstillstand. Palmerston bemerkte, daß man dazu der Tagsatzung fast schon die Gewißheit eines Gelingens der Vermittelung geben müßte, sonst würde sie ihre Vortheile nicht aufgeben. Broglie schlug dazu vor, unmittelbar den Papst zu benachrichtigen, worauf der Sonderbund wahrscheinlich gleich eine Waffenniederlegung zugeben würde; die Majorität hätte fast die Gewißheit, ohne weitern Schwertstreich den nächsten Zweck ihres Kriegs zu erreichen. Er kündigt der Redaction diese vorläufige Note für den folgenden Tag an. — — Guizot antwortet unter dem 24. Novbr., daß die modificirte Note von der Regierung durchaus gebilligt wird, um aber das Werk zu beschleunigen, hat er mit Beseitigung der Idee einer Präliminarnote, die Londoner Convention gleich den Repräsentanten der nordischen Mächte vorgelegt, die sie gebilligt, und fordert seinen Gesandten in London auf, auch Palmerston zur Unterschrift zu drängen. Die identische Note soll dann der Tagsatzung und dem Präsidenten des Sonderbundes übergeben werden. — Unterdeß hatten die Ereignisse auf die durch Palmerston verzögerten Vermittelungsvorschläge nicht gewartet: die letzte, sehr wichtige Depesche enthält eine Unterredung Broglie's mit Palmerston nach dem Eintreffen der Nachrichten von der Niederlage des Sonderbundes, ich theile sie fast ihrer ganzen Ausdehnung nach mit. Als ich heute früh zu Lord Palmerston kam, las er mir die Nachrichten aus der Schweiz vor und fügte hinzu: „Ich fürchte, daß unsere Vermittelung von den Ereignissen überholt worden ist. Jedoch habe ich Sir Stratford Canning folgende Instruktionen gegeben: er soll nach Bern gehen; wenn der Sonderbund noch besteht, soll er in Uebereinstimmung mit den übrigen Gesandten die Note übersenden, besteht der Sonderbund nur noch zum Theil, so soll er diesen Theil als das Ganze ansehen und so behandeln. Ist der Sonderbund ganz aufgelöst, so ist keine Vermittelung nöthig: er hat sich alsdann blos an die Tagsatzung zu wenden, aber im Sinne der vorbereiteten Note. Er wird ihr nicht nur Mäßigung empfehlen, sondern ihr zugleich vorstellen, daß die Existenz des Schweizer-Bundes auf der Unabhängigkeit und Souveraineität der Kantone beruht, daß sie sich hüten soll, diese irgendwie zu verletzen, oder den Pakt ohne Uebereinstimmung aller Kantone zu ändern. Ist Ihnen das recht?" fragte er. — „Ganz und gar," antwortete ich, „aber unter der Bedingung, daß Sir Stratford Canning in Bern nicht den Grundsatz verkündige, welchen Sie selbst vorgestern im Parlament angedeutet haben, daß nämlich die Erklärung vom 20. November 1815 die Tagsatzung gegen jeden Einfluß der Mächte beschütze, und ihr die Unverletzlichkeit sichere, zu welchen extremen Schritten sie sich auch hinreißen lasse. Denn den Siegern in der Trunkenheit ihres Triumphs Mäßigung und Achtung des Rechts empfehlen, wenn sie ihre Feinde unter ihren Füßen halten, noch dazu Siegern, welche selbst von Clubs beherrscht werden, in denen, wie in Frankreich im Jahre 1793 alle Gewalt der Leidenschaft entfesselt ist, — und dann hinzufügen, daß sie von Niemand Etwas zu fürchten haben, wie schuldvoll auch der Gebrauch sei, den sie von ihrem Triumphe machen mögen, das hieße die Rathschläge von vorn herein unwirksam machen. Es hieß außerdem sie täuschen, was man nie thun darf; denn weder meine Regierung noch eine andere Continentalregierung würde eine solche Theorie je zugeben; ich ergreife gern die Gelegenheit, mich einmal über diesen Punkt ganz auszusprechen." „Lassen Sie hören," sagte Lord Palmerston. „Die Erklärung vom 20. November 1815," fuhr ich fort, „ist eine einfache Wiederholung der in demselben Jahre am 20. März in Wien gemachten Erklärung. In beiden ist der Schweiz unter Bedingungen, die sie angenommen, die Neutralität garantirt worden, und in Folge der Neutralität die Unverletzlichkeit ihres Gebiets; sie haben Folgendes garantirt: 1) daß im Fall eines Krieges zwischen Nachbar-Staaten die Schweiz nothwendig und mit vollem Recht neutral bleibe. Ich sage im Falle eines Krieges; denn die Neutralität setzt einen König voraus; es giebt keine neutralen Staaten, wenn es keine kriegführenden giebt. 2) Daß keiner der kriegführenden Theile die Schweiz zwingen kann, für denselben Partei zu ergreifen, wie die französische Republik es im J. 1797 gethan. Das hat das Wort „immerwährende Neutralität" zu bedeuten. 3) Daß die kriegführenden Theile die Schweiz nicht zum Kriegsschauplatz wählen dürfen, wie es im J. 1799 Frankreich, Oesterreich und Rußland gethan. 4) Daß keiner das Schweizer Gebiet passiren darf, um einen Gegner anzugreifen, wie es im J. 1814 geschehn. Das ist der Sinn des Worts: „Unverletzlichkeit des Gebiets." Das ist der Sinn, die Ausdehnung und die Grenze der im J. 1815 geleisteten Garantie; darüber hinaus geht sie nicht . . . Ich habe darauf einen Augenblick still geschwiegen, um für einen Einwurf, eine Distinktion Zeit zu lasseu, und bereit, darauf zu antworten. Lord Palmerston aber hat Nichts bestritten, er hat durchaus zugegeben, daß die Absicht der Großmächte der Art gewesen, indem er aber hinzufügt, daß in den Friedensschlüsseu die Ausdrücke oft weiter gingen, als die Absichten. „„Das ist ein Unglück, sagte ich, wo es der Fall ist; hier aber ist es nicht der Fall, denn das Wort „Unverletzlichkeit" ist durch die Erklärung vom 20. November völlig zureichend erklärt und beschränkt, wenn man nur einen Paragraphen nicht vom andern losreißt, sondern einen durch den andern auslegt."" — „Zu welchen Folgerungen, fuhr ich fort, käme man ferner nicht, wenn man das Gegentheil behauptete? Der Artikel 8 des Bundespakts giebt der Diät das Recht, Krieg zu erklären. Der Bund hätte also das Recht, seine Nachbarn anzugreifen, und sie hätten nicht dasselbe Recht gegen ihn? Sein unverletzliches Gebiet wäre ein Zufluchtsort, von wo aus er nach allen Seiten einfallen könnte, ohne andere Gefahr zu laufen, als sich wieder darauf zurückziehn zu müssen, wenn der Ausfall nicht gelungen! Ist das zuläßig?" — „„Gewiß nicht,"" antwortete L. Palmerston; „„wenn die Schweiz angreift, muß sie die Folgen des Angriffs erleiden."" — „„Und wenn sie,"" fuhr ich fort, „„ihren Nachbarn einen zureichenden Grund zum Kriege giebt, hat sie sich auf alle Folgen des Krieges gefaßt zu machen. Ja noch mehr: die Kantone, aus denen sie besteht, sind souverain, wie die des deutschen Bundes. Die großen Kantone haben nicht mehr Recht, die kleinen zu erobern und zu knechten, als einer der großen deutschen Staaten gegen die kleinen; wenn ein solcher Fall einträte, hätten mithin alle europäischen Mächte das Recht, es zu verhindern, auf gutwilligem Wege oder mit Gewalt."" Lord Palmerston hat dies zugegeben. „„Die unterdrückten Kantone endlich, wenn es solche gäbe, hätten das Recht, sich, wie alle souverainen Staaten, an ihre Nachbarn um Beistand und Hülfe zu wenden, und jeder derselben hätte das Recht, zu prüfen, bis zu welchem Punkte die Gerechtigkeit oder die Politik, oder die Klugheit, oder die Menschlichkeit ihm riethen, der Aufforderung Folge zu leisten. „„Zugegeben,"" antwortete Lord Palmerston, „„aber nur darf das Heilmittel nicht gegeben werden, ehe das Uebel eingetreten."" — „Wohlverstanden, sagte ich meinerseits. Ich bin, wie Sie wissen, dem Interventions-Prinzip so abhold, wie irgend Jemand, und entschieden, dasselbe nur in äußersten, außerordentlichen Fällen anzuwenden. Ich wünsche und hoffe noch, daß ein solcher Fall nicht eintreten werde; aber ich muß für den möglichen Fall das Recht der Nachbarstaaten unangetastet aufrecht erhalten, vorzüglich mit Bezug auf die Erklärung vom 20. November 1815, welche eine, dem jetzigen Stande der Dinge ganz entgegengesetzte Lage zum Gegenstande hatte, und ich setze hinzu, daß das beste Mittel, um eine Intervention bald und unvermeidlich hervorzurufen, das wäre, den jetzigen Beherrschern der Schweiz einzureden, daß sie sich ungestraft alle Willkür gegen ihre Nachbarn und Mitverbündeten erlauben dürften." Dabei blieb die Unterhaltung stehen. —

Auch über die italienischen Angelegenheiten hat Hr. Guizot den Adreßkommissionen beider Kammern sieben Aktenstücke mitgetheilt, nämlich 1) drei Depeschen an den Grafen Rossi, französischen Botschafter zu Rom, vom 5. August 1846, 18. Juli 1847 und 25. Aug. 1847; 2) eine Depesche des Hrn. Guizot an den Grafen von Larochefoucauld zu Florenz, vom 25. August 1847; 3) eine Depesche des Hrn. Guizot an den Grafen Marescalchi zu Wien, vom 1. September 1847; 4) ein Rundschreiben des Hrn. Guizot an die Repräsentanten des Königs bei den Regierungen von . . . . . vom 17. Septbr. 1847, und endlich 5) eine Depesche des Hrn. Guizot an den Hrn. von Bourgoing zu Turin vom 18. Septbr. 1847. Diese Depeschen sollen beweisen, daß die Politik Frankreichs in Italien stets darauf zielte, sich der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der verschiedenen Länder zu enthalten, aber seinen ganzen moralischen Einfluß zur Beförderung weiser und gemäßigter Reformen durch die Fürsten selbst, andererseits aber auch gegen die Exaltirten und Anarchisten und zur Darniederhaltung der Factionen zu verwenden. Bemerkenswerth ist namentlich, daß die Depesche an den Grafen Rossi vom 25. Aug. unverhohlen die Mißbilligung des französischen Kabinets darüber ausspricht, daß der heilige Stuhl die Fragen der auswärtigen Politik (aus Anlaß des Streites über Ferrara) vor das Publikum gebracht habe, bevor man Alles aufgeboten und erschöpft, um sie auf freundlichem Wege zwischen den Kabinetten zu regeln und zu schlichten. Die Nachtheile und Uebelstände dieses Verfahrens werden hervorgehoben und Graf Rossi beauftragt, in diesem Sinne auch sein Benehmen zu Rom einzurichten.

Belgien.

Brüssel. 8. Jan. Am 4. d. Mts. ist im Kabinet des Minister Rogier auf Betrieb des General-Bevollmächtigten des österreichischen Lloyd, Hrn. Hübner, ein Vertrag über den Depeschendienst zwischen England und Ostindien auf dem Wege durch Belgien und Deutschland abgeschlossen worden. Der Vertrag ist auf die Vorschläge des Hrn. Hübner begründet, nur behält sich die belgische Regierung ein paar Bedingungen vor, die jedoch von geringerer Wichtigkeit sind. Belgien verpflichtet sich für die Beförderung der Depeschen zwischen Dover, Ostende und Köln zu jeder Zeit ein Dampfboot und Extra-Züge bereit zu halten;

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 10 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 13. Januar 1848.

(Fortsetzung.)

es sind Nachtzüge nach Köln bewilligt, und sollen dieselben so bald wie möglich nicht blos für diesen besonderen Dienst, sondern auch für den täglichen Depeschen-Dienst zwischen England, Belgien und Deutschland eintreten. Auch beabsichtigt die belgische Regierung, die nicht unbedeutenden pekuniären Vortheile, welche ihr durch den Transit der ostindischen Post und die bald sich daran knüpfende Personen-Beförderung erwachsen werden, zunächst auf Vermehrung ihrer Dampfböte für den Dienst zwischen Ostende und Dover zu verwenden.

Schweiz.

Basel, 7. Jan. In unserer Stadtgarnison ist gestern eine Meuterei ausgebrochen. Veranlaßt wurde dieselbe durch die körperliche Züchtigung zweier als nichtswürdige Subjekte bekannter Schweizersoldaten, genährt durch Wein und Aufstiftung in Schänken. Ungestüm auf Entlassung der etwa 30 Ausländer dringend, verlangte das Komplott Befreiung der bereits Inhaftirten. Vergebens waren die Vorstellungen der Offiziere und des Kommandanten, selbst die Entlassung der nicht schweizerischen Soldaten. Das Militärkollegium und der kleine Rath mußten sich versammeln, um die geeigneten Maßregeln zu treffen.

Luzern, 6. Jan. Am 5ten Abends wurden diejenigen ehemaligen Regierungsräthe, welche sich nicht in gefänglicher Haft befanden, nämlich Schultheiß Rüttimann, General v. Sonnenberg, Ingenieur Müller und Kost, durch Landjäger ins Gefängniß abgeführt. Man vermuthet, es sei dies in Folge der Weigerung geschehen, jenem Beschluß der provisorischen Regierung nachzukommen, wonach die Mitglieder der abgetretenen Regierung innerhalb 10 Tagen das Defizit der eidgenössischen Kriegskasse von 221,777 Fr. zu decken haben.

Bern, 5. Jan. Im Bern'schen Jurabezirk haben schwere Unruhen stattgefunden, weil Landjäger im Dorfe Bemont einige der bekannten November-Deserteurs verhaften wollten. Die Regierung stand auf dem Punkt, den Ort militärisch besetzen zu lassen, versuchte es jedoch noch ein Mal mit Milde und schickte den Hauptmann Kernen als Kommissär hin, um eine strenge Untersuchung einzuleiten. Das hiesige Kriegsgericht hat gestern zwei Brüder aus dem Emmenthal, welche sich während des Feldzugs des Todschlagsversuchs schuldig gemacht haben, mit mildernder Berücksichtigung vorausgegangener Aufreizung zu drei Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt. Den eidgen. Truppen, welche gegenwärtig noch im Dienste bleiben müssen, hat der Oberbefehlshaber folgenden tröstlichen Tagesbefehl zugesandt: „Es ist dem Oberbefehlshaber nicht unbekannt, wie sehr die Truppen, welche noch unter den Waffen stehen, die Rückkehr in ihre Heimath wünschen, und er wird sein Möglichstes thun, um eine baldige Erlassung zu bewirken. Verschiedene Gründe verhindern, daß dies s sogleich geschehe. Sobald aber diese Hindernisse gehoben sein werden, was nicht mehr lange anstehen kann, wird er damit nicht säumen und die Verminderung stufenweise vornehmen. Der Oberbefehlshaber ladet daher alle Korps ein, sich in Geduld zu fassen und in dem tadellosen Betragen zu verharren, welches sie bis jetzt beobachteten; in Kurzem werden Alle ihren Familien zurückgegeben sein und dort die Ruhe finden, nach welcher sie sich sehnen und die sie verdient haben. Die besten Wünsche ihrer Führer und der Dank des Vaterlandes werden sie dorthin begleiten." (D. Z.)

Italien.

Rom, 1. Jan. (Schluß des Motuproprio über die Reorganisirung des Ministerkonseils. S. gestr. Bresl. Ztg.) Hierauf werden die speziellen Geschäfte der neun Minister in eben so vielen Titeln behandelt. Die ihnen zugewiesene Amtssphäre liegt großentheils schon in ihrem Titel ausgesprochen. Dem Ministerium des Innern kommt unter Anderm die Leitung des offiziellen Journals und die Censur der periodischen Presse zu. Zum Geschäftskreis des Handels- rc. Ministers gehört auch die Erhaltung der Monumente des Alterthums. Unter dem Polizei-Minister stehen insbesondere noch die Theater und Volksfeste. Kap. III. Zum Geschäftskreis des Ministerraths gehören: Die Beaufsichtigung der einzelnen Ministerien, die Berathung der Staatsgeschäfte, nachdem die Staatskonsulta sich darüber geäußert, und bevor sie dem Souverain vorgelegt werden; die Entscheidung über Reklamationen gegen Erlasse einzelner Ministerien, die Ernennung gewisser höherer Beamten, während die niedern von den einzelnen Ministern, und Kardinäle rc. vom Papst unmittelbar ernannt werden. Kap. IV. Im Ministerrath führt entweder der Papst selbst oder der Minister des Aeußern den Vorsitz. In den ordentlichen Sitzungen sind nur die Minister gegenwärtig, zu den außerordentlichen können noch andere Personen gezogen werden. Jene finden wöchentlich einmal, diese auf Geheiß des Souverains statt. Nachdem der Souverain entschieden hat, darf derselbe Gegenstand nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung wieder im Ministerrath vorgebracht werden. Kap. V. handelt von den Uditori. Es sind deren 24, 12 geistliche und 12 weltliche. Nur nach vollendetem 25. Jahre kann man in diese Körperschaft gewählt werden, auch ist es nöthig, daß man in Rom wohnen kann und auf einer Universität graduirt wurde. Sie beziehen keinen Gehalt, haben aber nach 4 Jahren das Recht, um ein ihrer Fähigkeit u. s. w. entsprechendes Amt zu bitten. Kap. VI. Jeder Minister hat wöchentlich einmal regelmäßig Audienz beim Papste. Jeder hat bis zum März den Entwurf eines Programms vorzulegen, wie er sein Ministerium führen wolle. Diese Programme werden geprüft von einer aus den Ministern gewählten Kommission, welche hieraus ein allgemeines Programm ausarbeiten wird. Eben so soll ein Reglement über das Beamtenwesen zu Stande gebracht werden, dessen Grundzüge das Motuproprio feststellt. Es soll z. B. die Aemterkumulation nicht gestattet sein, kein Beamter abgesetzt werden, ohne daß ihm vorher Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben worden, die Beförderung nur nach Verdienst und niemals sprungweise stattfinden. Kap. VII. Dieses Monuproprio tritt mit dem 1. Januar ins Leben. (N. K.)

Der Allg. Ztg. zufolge sind die kürzlich mitgetheilten sogenannten Wünsche des römischen Volkes dem Papste nicht überreicht, sondern lediglich lithographirt vertheilt worden. Auch habe Ciceruacchio nichts damit zu schaffen gehabt. Letzteres ist um so glaublicher, da es unbegreiflich gewesen wäre, wenn ein so besonnener und verständiger Mann, als welcher Ciceruacchio geschildert wird, sich an einer so alles Maß überschreitenden radikalen Demonstration betheiligt hätte.

Sardinien. Das neue Preß-Gesetz hat schon zu Verwickelungen geführt. Da es fordert, daß alle Schriften ohne Ausnahme den Censoren vorgelegt werden sollen, so verlangt die Regierung, daß auch alle Bekanntmachungen, Hirtenbriefe und Instruktionen der Bischöfe den weltlichen Censoren vorgelegt werden, um einer nachtheiligen, die Interessen des Staats verletzenden Einwirkung der Geistlichen vorzubeugen. Der Bischof Charvaz von Pinerolo will sich dieser Anordnung nicht fügen und hat seine Entlassung genommen. Andere Bischöfe protestiren. (Deutsche Ztg.)

In der Allgem. Ztg. wird der Verlauf den am 2. Januar in Mailand vorgefallenen Ruhestörungen auf folgende Weise erzählt: Vom 1. Januar an sollte das Tabakrauchen von Seite der italienischen Bewegungsmänner verboten werden, wie sie überhaupt nichts Ausländisches verkaufen lassen wollten. Schon am Neujahrstag wurden deshalb Raucher insultirt, indessen war man an diesem Tage zu sehr mit Besuchen beschäftigt und es kam zu keinem ernstlichen Ausbruch. Allein am Sonntag wurde die Sache bedenklicher. Gegen Mittag waren alle Straßen, besonders der Corso, von Menschen überfüllt, daß man sich kaum fortbewegen konnte, die wenigen Raucher wurden von der Masse verfolgt, angeschrieen, gezwungen, die Cigarren wegzuwerfen, worauf jederzeit ein großer Jubel erfolgte. Dieß konnten sie mit den Italienern versuchen, doch die Deutschen ließen sich dergleichen Muthwillen nicht gefallen und es setzte tüchtige Hiebe. Trotz allem Abwehren der Polizei konnte dem Unfug nicht Einhalt gethan werden. Wenn Einer vom Militär rauchte, wurde er von einer Masse Volks durch die Straßen verfolgt, ausgepfiffen, verhöhnt, so daß selbst mehrere Verwundungen vorfielen. Als die Sache einen zu ernstlichen Charakter annahm, rückte eine Abtheilung Dragoner aus. Das Militär benahm sich musterhaft und schritt nur zur Nothwehr ein; obschon meist nur von der flachen Klinge Gebrauch gemacht wurde, ging es doch nicht ohne Verletzung ab: gegen 20 Italiener wurden verwundet, darunter waren aber auch solche, die sich unter sich selbst mit Messerstichen verletzt hatten. Vom Militär wurden ein Offizier und zwei Kadetten verwundet. Nach dem Einschreiten ward die Ruhe bald hergestellt, und Nachts 11 Uhr war Alles beendigt. Jetzt wollen die Unruhestifter das Volk abhalten, in die Lotterie zu setzen; allein da zerfallen sie unter sich selbst, weil das Spiel so bei der niedern Klasse beliebt ist, daß diese dem Gebot nicht gehorcht. Auch die Kutscher haben ihre Konspiration. Die Leiter derselben haben bei Prügelstrafe den Kutschern der „Herrschaften" verboten, diese nach Hof oder zum Gouverneur oder zum Grafen Ficquelmont zu fahren. Gehorchen sie den Herrschaften nicht und werden sie von diesen entlassen, so sorgt der Klub so lange für ihr Auskommen, bis sie andern Dienst gefunden haben. Das Ganze scheint von Höheren und Reicheren auszugehen.

Am 3. Januar haben sich die Vorfälle des vorigen Tages wiederholt. Sofort wurden (wie die Augsb. Abendzeitung meldet) die Läden am Corso geschlossen, Militär rückte von allen Seiten heran und mußte, da es vom Pöbel mit Steinwürfen empfangen wurde, von den Waffen Gebrauch machen. Um 9 Uhr Abends war die Ruhe wieder hergestellt. Das obengenannte Augsb. Blatt spricht von 8 Todten und vielen Verwundeten. Die Allg. Ztg. hat Mailänder Briefe vom 4. Nachmittags, bis wohin kein neuer Exzeß vorgefallen war. Der Feisineo von Bologna theilt aus Mailand eine in Umlauf befindliche Adresse „an die jungen Lombarden" mit, worin dieselben unter Hinweisung auf das Beispiel der Nordamerikaner, welche sich im vorigen Jahrhunderte des Thee's wegen der von England darauf gelegten Steuer enthielten, aufgefordert werden, in gleicher Weise dem Gebrauche des Tabaks zu entsagen.

Die Gazzetta di Milano vom 5. Januar enthält über die am 2ten und 3ten d. M. in Mailand stattgefundenen Unordnungen folgenden Bericht: „In der seltsamen Absicht, dem Staatsärar zu schaden, wollten einige Uebelgesinnte durch Aufforderungen, die auch unter dem Volke verbreitet wurden, verbieten, Tabak zu rauchen, Tabak zu schnupfen und in die Lotterie zu setzen. Man hatte Grund zu glauben, daß eine so tolle Anmaßung, mit Spott aufgenommen, durchaus ohne Folgen bleiben würde. Allein am Sonntag, den 2ten d. M., erlaubten sich mehrere Unruhestifter die Rauchenden auf öffentlicher Straße zu insultiren, wobei auch die Raucher vom Militärstande nicht verschont wurden. Die Behörde mußte demnach einschreiten, um die Ordnung und die öffentliche Ruhe zu schützen und dem obgedachten Unfug Einhalt zu thun, was ihr auch gelang, indem die Ruhestörer zerstreut, und die Verwegensten derselben verhaftet wurden. Nichts desto weniger wurden am folgenden Tage diese Insulten erneuert, besonders gegen Personen vom Militärstande, die, weil sie Cigarren rauchten, neuerdings mit Schmähworten, Pfeifen, Geheul und sogar mit Steinwürfen verfolgt wurden; letztere über diese Beschimpfungen empört, zogen den Säbel und verwundeten einige Einwohner, unter denen leider der k. k. Appellationsrath Don Carlo Manganini, der unglücklicher Weise in den Tumult hineingezogen und mitfortgerissen wurde, durch einen Säbelhieb auf den Kopf eine tödtliche Wunde erhielt. Bald darauf gelang es jedoch dem schnellen Einschreiten der Militärvorgesetzten und der eifrigen Mitwirkung der Civil-Behörden jeder weitern Unordnung zu steuern, und die öffentliche und Privatruhe in der Nacht herzustellen. Die Zahl der Verwundeten, die ins große Spital aufgenommen wurden, beläuft sich auf 19, und 4 wurden in das andere Spital gebracht."

Von Seite der k. k. General-Polizei-Direktion in Mailand war am 4. Januar nachstehende Kundmachung erschienen: „In der Absicht, Unglück zu verhüten, findet man sich veranlaßt, das Publikum neuerdings zu warnen, sich vor jeder Zusammenrottung oder Volksauflauf fern zu halten, indem, da die zur Ausübung ihrer Pflichten berufene bewaffnete Macht nicht im Stande ist, die Schuldigen von blos neugierigen Zuschauern zu unterscheidrn, diese Unvorsichtigen sich der Gefahr aussetzen, mit den Ruhestörern vermengt zu werden. Mailand, von der k. k. General-Polizei-Direktion, den 4. Januar 1848. Der k. k. wirkl. Hofrath, General-Polizeidirektor, Freih. von Torresani-Lanzenfeld. Wagner, k. k. Sekretär."

Amerika.

New-York, 19. Dez. Von politischen Dingen ist nichts Erhebliches zu berichten. Der Vorrath an Getreide ist bei der noch immer offenen inneren Schifffahrt bedeutend, und die Preise sind gesunken.

Rio de Janeiro, 17. Nov. Nach Berichten aus Buenos-Ayres hat Rosas die Schifffahrt vom 1. Dez. an mit Beschränkungen belegt. Die Franzosen haben hierauf die Blokade verschärft und bereits 11 Fahrzeuge weggenommen.

Valparaiso, 28. Oktbr. Der Handel liegt hier darnieder. Ueberhaupt verliert unser Platz, welcher bisher an der ganzen Westküste Amerikas für den Handel der wichtigste war. Denn theils hebt sich Peru, welches Chili an Umfang und an Reichthümern weit übertrifft, zusehends durch die Ruhe, deren es sich in den letzten Jahren erfreute, und Callao wird für die Schifffahrt immer bedeutender, theils treffen die großen Grundbesitzer (die Abkömmlinge der spanischen Eroberer) für Handel und Schifffahrt nachtheilige Maßregeln. Sie haben z. B. das Kupfer, das Haupterzeugniß von Chili, mit einem schweren Ausfuhrzolle belegt, und sind so nachlässig, daß sie nicht einmal für eine Waaren-Niederlage in Valparaiso sorgen.

Lokales und Provinzielles.

* **Breslau**, 12. Januar. Am 8. d. M., früh gegen 6 Uhr, ist Se. Durchlaucht der Fürst Heinrich

von Reuß nebst Gemahlin vom Schloß Neuhof bei Schmiedeberg, über Breslau, Berlin nach Anhalt-Köthen abgereist.

Breslau, 11. Januar. Mit dem Eintritt des Winters ist die — lange Zeit hindurch so rühmenswerthe — Regelmäßigkeit der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Züge geschwunden. Nicht wider Erwarten und Ahnen. Man war darauf gefaßt, seitdem der Nacht-, als der Haupt-Personen- und Post-Zug befohlen, die Bahn überhaupt zu einem so unbequemen als voraussichtlich nicht stichhaltigen Fahrplane genöthigt worden ist. War man nun aber auch geneigt, geringfügige, ausnahmsweise Verspätungen nachzusehen, so überstiegen diese doch, namentlich in den letzten Tagen, allerdings das für die Entschuldigung gemeiniglich gesetzte Maaß und beeinträchtigten in sehr fühlbarer Weise den hiesigen Verkehr. Jener von Hamburg und Stettin durchgehende, zum Anschluß an die Oberschlesische Bahn bestimmte Nachtzug ist für uns dermalen die wichtigste Verbindung, und im Durchschnitt trifft er statt gegen 11½ Uhr Morgens erst Nachmittags 3 Uhr hier ein, während der correspondirende Zug von hier nach Berlin um 4 Uhr und der Oberschlesische Zug spätestens 1¼ Uhr (nach einstündigem, von sämmtlichen Reisenden täglich recht angenehm gefühlten und doch zwecklosen Harren) abgeht. Die geschäftliche Correspondenz, die Reisen nach der Minute, sind Illusionen geworden; unsre Zeitungen müssen fast täglich die Notiz des Nichteinganges der zu erhaltenden Briefe und Blätter an das schwarze Brett schlagen; welchen Schaden das europäische Gleichgewicht dadurch davongetragen hat, daß mehrere mit Depeschen beladene Kouriere hier 24 Stunden sitzen geblieben sind, können wir im Augenblick nicht abschätzen. Haben wir ausschließlich oder nur hauptsächlich die Verwaltung der N.-M. Bahn für diese drückenden Uebelstände verantwortlich zu machen? Sind ihre — vielfach angeklagten — Maschinen so wunderlicher Konstruktion, daß sie die im Sommer geleisteten guten Dienste plötzlich bei der ersten Kälte versagten oder gerade nur für die Dauer des Sommers dienstfähig waren? Wir versuchen zum Anhalt für eine billige Beurtheilung und gestützt auf angestellte Nachforschungen eine von allen Seiten gewünschte Auskunft zu geben. — Auf der N.-M. Hauptbahn bewegen sich, seitdem der Güterverkehr die Einlegung eines regelmäßigen Extra-Zuges (nach beiden Richtungen) nothwendig gemacht hat, in dem Zeitraume von 24 Stunden nicht mehr und weniger als 10 Züge, die 24 Kreuzungen bedingen. Wenn auch die Güterzüge den Personen-Zügen überall nachstehen und ihre Störungen auf diese nicht übertragen sollen, so fällt doch unabwendbar die Störung des einen Zuges auf den andern Zug bei irgend einem Punkte zurück. Der Aufenthalt, den der eine Zug durch Zufall, durch den Einfluß des Wetters und auch durch Fahrlässigkeit, Unbehilflichkeit und Mißverstand eines Bahnhofs-Vorstehers oder Lokomotivführers erleidet, — er wird, wie unerheblich er an sich sei, in einer leicht begreifichen Progression auf die große Anzahl der übrigen Züge übertragen, und zwar von einem Tage zum andern, da auf der N. M. Bahn die Nacht keinen Abschnitt des Dienstes gewährt. In der Alternative zwischen der möglichen Gefahr, welche eine Kreuzung der Personenzüge nach bestimmten Regeln mit sich bringt, und einer völligen Sicherung der Reisenden unter Auferlegung von freilich langweiligen, harten Störungen durfte die Verwaltung nicht wählen. Es kömmt dazu, daß die in der Natur der Sache liegenden, mit der größeren Kälte, wo das Einfrieren der Pumpen und andere mißliche Einwirkungen auf die Bahn zu verwinden sind, sich vermehrenden Störungen in den letzten 14 Tagen durch ein hartnäckiges Glatteis vergrößert worden sind, welches sich bei dem Mangel an Schnee von Berlin bis Halbau allnächtlich auf den Schienen ansetzt, indem die durch keine Schneedecke zurückgehaltenen Ausdünstungen des Bodens auf den kälteren Schienen sofort einen Niederschlag bilden. Dermalen giebt es zur Bekämpfung von Glatteis bei dem Eisenbahn-Betriebe noch kein anderes Mittel und keine andere Waffe als Geduld. Alle diese Umstände scheinen uns außer der Erklärung auch eine Rechtfertigung der vorgekommenen Verspätungen um so mehr zu enthalten, als wir immer wieder darauf Gewicht legen müssen, daß sich die bemerkten, auf den gesammten Betriebs-Mechanismus übergehenden Kalamitäten vorzugsweise von dem Nachtzuge herschreiben, der nicht aus freier Wahl der Verwaltung, sondern gegen deren Verwahrung und Widerspruch, bei dem die nunmehr eingetretenen Uebelstände bestimmt in Aussicht gestellt wurden, eingerichtet worden ist.

Nach einer heut hierher gelangten öffentlichen Anzeige Seitens der Berlin-Hamburger Bahn fällt vom 15. d. Mts. ab der 12 Uhr Mittags von Hamburg abgehende Personen-Zug weg, wogegen ein Extra-Güterzug eingelegt wird. Der erste Riß in dem vereinigten, so künstlich aufgebauten Fahrplan! Denn jener Zug war zum Anschluß an den 10¾ Uhr Abends von Berlin, von hier 12¼ Uhr Mittags nach Wien abgehenden Zug bestimmt. Die Hamburger Bahn hat mit dem Bekenntniß nicht gezögert, daß sie nicht im Stande sei, unter Hintenansetzung ihres Güterverkehrs und der Pünktlichkeit und Ordnung des übrig bleibenden Personen-Zuges gegen die winterlichen Hindernisse den zweiten Personen-Zug zu bewältigen. Wir denken, die Niederschlesisch-Märkische Bahn wird sich beeilen, von dieser Einstellung mindestens den kleinen Vortheil zu ziehen, daß sie statt 10¾ Uhr schon gegen 8 Uhr von Berlin abgeht und somit die Fahrzeit hierher um 3 Stunden vermehrt. Dadurch würde sie während des Winters im Allgemeinen die Ankunftszeit gegen 12 Uhr Mittags und den Anschluß zum Oberschlesisch-Wiener Zuge innehalten können.

Was aber auch ihrerseits immer durch Aufwand von Anstrengungen und Kosten zur Herstellung der Pünktlichkeit und zur Bestreitung ganz unverhältnißmäßiger Verpflichtungen geschehen mag — es wird ein Palliativ und Nothbehelf bis zum Erwerb des zweiten Geleises bleiben. Dieses ist der Natur ihres Verkehrs nach das dringendste, unabweislichste aller ihrer Bedürfnisse, und ohne dasselbe wird sie niemals die großartige Aufgabe lösen, zu der sie berufen ist. Stellt sich doch immer unzweifelhafter heraus, daß auch unsere kürzeren Bahnen — „diese armen Vögel mit einem Flügel!" — um nur mäßigen Ansprüchen an einen geordneten Güter- neben dem Personen-Verkehr nachzukommen, nicht lange Zeit mehr das zweite Gleis werden entbehren können. L. S.

Breslau, 12. Januar. In der Nacht vom 9ten zum 10ten d. M. wurde ein Feuer von den Thürmen und auch von den Wächtern signalisirt. Dasselbe war nicht innerhalb der Stadt, sondern in dem unfern von hier und zum hiesigen Polizei-Bereich gehörigen Dorfe Dürrgoi ausgebrochen. Es war dies in der Nacht gegen 2 Uhr geschehen, als alle Bewohner im tiefsten Schlafe lagen. Das Feuer war zuerst in der Scheuer eines Bauergutsbesitzers ausgekommen, und hatte binnen kurzer Zeit nicht nur diese und mehrere zu demselben Gute gehörende Stall- und Wirthschaftsgebäude, sondern auch eine große Scheuer der Scholtisei nebst allen darin befindlichen Vorräthen in Asche gelegt. Nur mit großer Mühe konnte den Flammen Einhalt gethan werden, da bei dem strengen Froste großer Mangel an Wasser war. Ein besonderes Glück war es, daß die brennenden Gebäude dicht am Felde standen und der Wind nach dieser Seite zu wehte; wäre derselbe von der entgegengesetzten Seite gekommen, so würde wahrscheinlich das ganze Dorf ein Raub der Flammen geworden sein. Allem Vermuthen nach ist das Feuer von ruchloser Hand angesteckt worden.

Es sind wiederum vier Fälle vorgekommen, in denen das Leben vieler Menschen durch unvorsichtiges Schließen der Oefen, in denen glühende Kohlen lagen, auf das Aergste gefährdet waren. In drei Fällen wurde bei zufälligem Erwachen einer der bedrohten Personen ärztliche Hilfe herbeigerufen und durch diese weiterem Unheil vorgebeugt und nur zwei arme kleine Kanarienvögel mußten die Unvorsichtigkeit ihrer Eigenthümer mit dem Tode durch Kohlendämpfe büßen. In dem vierten Falle aber war es nur ein glücklicher Zufall, der die Todesgefahr abwendete. Ein Mann, der mit seinem Sohne eine Dachstube bewohnt, war nämlich polizeilicherseits genöthigt worden, einen in der Stube befindlichen Ofen, als feuergefährlich, zu kassiren. Ohne Wissen des Hauswirthes und der Polizei-Behörde hatte er indeß heimlich an die Stelle des kassirten Ofens einen eisernen Ofen aufgesetzt, diesen am 10ten d. M. Abends tüchtig geheizt und dann die Klappe geschlossen. Demnächst hatten sich beide, Vater und Sohn, zur Ruhe begeben. Am andern Morgen kam die Tochter des Mannes, um diesen zu besuchen, ganz zufällig zu ihrem Vater und fand zu ihrem Schrecken diesen, so wie ihren Bruder, ohne Lebenszeichen in ihren Betten liegen. Es wurde sogleich der Doctor Herr Mattersdorff herbeigerufen, dessen angestrengten Bemühungen es denn auch gelang, beide Verunglückte ins Leben zurückzurufen.

(Bresl. Anz.)

---

§ Vorträge zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse.

Achter Vortrag.

Herr Prof. Purkinje begann seinen ersten Vortrag mit einer kurzgefaßten geschichtlichen Einleitung und knüpfte daran einige Bemerkungen über die Aufgabe der Wissenschaften im Allgemeinen. Erst seit anderthalb Jahrhunderten ist die Idee der Wissenschaft zur Anerkennung gelangt, nachdem sich aus der klassischen Philologie, welche auf die Bestrebungen des Mittelalters folgte, die Naturwissenschaften und die Philosophie als selbstständige Wissenschaften herausgearbeitet hatten. Der einzig wahre Communismus besteht nun darin, die Ergebnisse der Wissenschaft zu verallgemeinern; denn es ist des Geistes Bestimmung, Alles zu erforschen und zu wissen, was des Geistes ist. Gehen wir von den kosmischen Erscheinungen aus, so kommen wir endlich, dieselben immer weiter verfolgend, zu uns selbst. Herr Prof. Purkinje machte nun auf die Lücke aufmerksam, welche zwischen Herrn v. Boguslawski's und seinen eigenen Vorträgen über die physische Natur des Menschen stattfinde, da die Geologie in dem Cyclus unberücksichtigt geblieben sei. Sonderbarer Weise erachtete es derselbe zugleich für angemessen, nochmals zu versichern, daß der „Anstand" in seinen Vorlesungen nicht verletzt werden würde, und vor der Scheu des Vorurtheils zu warnen. Der Zuhörer müsse sich vielmehr erkühnen, zu wissen, und sich selbst zutrauen, auch bei Dingen, die nicht gerade in der Sitte liegen, unbefangen zu sein. Der Umstand, daß dieser erste physiologische Vortrag gerade von sehr vielen Damen besucht war, ließ diese Bemerkung mindestens als überflüssig erscheinen. — Die Physiologie befindet sich nach Herrn Purkinje im Centrum der Naturwissenschaften und ist sowohl die wichtigste als schwierigste derselben. Wollen wir uns nun in dem Gebiete derselben orientiren, so bieten sich uns zwei Wege dar: entweder das Subject betrachtet sich selbst, oder den zu untersuchenden Gegenstand als Ausgangspunkt. Die erste, subjective, Ansicht ist die des gemeinen Lebens, nach welcher jeder Einzelne, auch das Thier, als Mittelpunkt des Weltalls gilt. Diese gemeine Ansicht nimmt eben jedes Ding, wie es gerade ist, ohne seinen eigenthümlichen Zusammenhang mit andern Erscheinungen zu erkennen. Die wissenschaftliche Betrachtung nun, von diesem subjectiven Standpunkte ausgehend, bedient sich verschiedener Methoden und Werkzeuge, um zum Ziele zu gelangen, indem sie z. B. die Naturkörper und Erscheinungen nach ihrer Verwandtschaft, d. h. nach den sich ergebenden Aehnlichkeiten, auffaßt, und sie in Gruppen, Systeme u. s. w. sondert. Die naturhistorischen Disciplinen gelten besonders als Repräsentanten dieser Betrachtungsweise, deren Charakter rein sinnlich ist. Ein Riese in diesem Gebiete war Linné, dessen systematischer Geist sich nicht blos auf das Pflanzenreich beschränkte, sondern sich fast über alle Theile des menschlichen Wissens und der Technik verbreitete. Die Naturgeschichte ist die Grundlage zu allen übrigen naturwissenschaftlichen Disciplinen, und für sie hat das Mikroskop, welches die Unendlichkeit des Kleinen zur Anschauung bringt, dieselbe wichtige Bedeutung, wie das Teleskop für den Astronomen. Unter die „Werkzeuge," deren sich der Forscher bedient, gehören ferner die Chemie und die Physik, von denen die erstere die Grundstoffe der Körper, die zweite die verschiedenen Kräfte der Natur kennen lehrt. Elektricität, Wärme, Licht u. s. w. waren früher unerkannte Erscheinungen, und erst jetzt, nachdem ihr Begriff durch die Wissenschaft zum Bewußtsein gebracht worden, sind sie wie Geister aus ihren Gräbern heraufbeschworen und uns sichtbar geworden. Die psychologische Analyse, welche als die Kunst, das Seelenleben wissenschaftlich zu erkennen, bezeichnet werden könnte, würde als ein weiteres Hilfsmittel dienen, wenn diese Wissenschaft den Grad der Vollkommenheit erreicht hätte, um sichere Resultate darbieten zu können. — Während die subjective Betrachtung von dem Individuum ausgeht, versetzt sich die objective gerade außerhalb desselben, z. B. in den freien unendlichen Raum, angefüllt mit unendlich vielen und großen Weltkörpern, Nebelflecken und Milchstraßen, welche sich wieder durch die mannigfaltigsten Formen unterscheiden. Aber auch in den Kleinsten der Infusorien sehen wir jene verschiedenartigen Gestalten sich wiederholen! Je mehr wir uns nun aus der unendlichen Ferne der vorher noch so winzig kleinen Erde nähern, desto größer erscheint sie uns und desto deutlicher Alles, was sich auf ihr befindet. Zuletzt gelangen wir nach Europa, dem geistig entwickeltsten Theile der Erde u. s. w. u. s. w. Verfolgen wir dieses Beispiel weiter, so findet sich, daß der Mensch von Haus aus ein Geist ist, zugleich aber auch im Materiellen gebannt. Es scheint ein allgemeines Gesetz zu sein, daß, soll der Geist die Welt erkennen, er einen Körper haben müsse. Wir müssen uns dies eben gefallen lassen. Der Mensch ist als Körper nothwendig organisch, und es ist vor der Hand als Thatsache anzunehmen, daß sich die organische Schöpfung in zwei Theile, die Pflanzen und Thiere, gliedert. Beide haben ihren Sitz blos auf der Oberfläche der Erde, während in deren Tiefen und in der Luft kein individuelles, sondern blos allgemeines Leben wahrzunehmen ist. Die Pflanzenwelt sowohl als die Thierwelt vertheilt sich auf der Oberfläche der Erde nach den bestimmten Verhältnissen des Lichts, der Wärme und der Feuchtigkeit, woher es kommt, daß das organische Leben in der Nähe des Aequators und an den Meeresküsten die zahlreichsten Formen darbietet und am intensivsten ist. Die Organismen selbst zeigen gewisse allgemeine Gestalten, welche in den höher entwickelten Thieren sämmtlich auf das Bild des Menschen, gewissermaßen das Gesetz des Thieres, hindeuten. Der Zweig der Wissenschaft nun, deren Aufgabe die Einordnung des Menschen in die übrigen Organismen ist, heißt die Naturgeschichte des Menschen. Büffon, der Urvater dieser Wissenschaft, gab uns eine Uebersicht des gesammten Thierreichs und eine Geschichte der Erde. Will die Wissenschaft ihre Aufgabe lösen, so muß der ganze Organismus bis auf sein Innerstes erkannt werden. Die Anatomie löst dieselbe zum Theil. Aber der Organismus ist zugleich ein Lebendiges, woraus sich die weitere Forderung ergibt, die Erscheinungen dieses

Lebens von seiner Entstehung bis zur vollkommensten Entwickelung kennen zu lernen. Die Disciplin, welche sich die Lösung dieser Aufgabe stellt, heißt Morphologie. Wir übergehen die weitere Gliederung und Eintheilung der hierher gehörenden Wissenschaften als für den Zweck dieser Referate unerheblich. Herr Prof. **Purkinje** erwähnte am Schlusse seines Vortrages, daß das körperliche Leben des Menschen sich als vegetatives und animalisches manifestire. Die Seite des vegetativen Lebens wird in den Vorträgen unberührt bleiben, und künftigen Sonnabend mit der Betrachtung des animalischen (anima) Lebens, des Organs der Seele, wie es sich in dem Nervensystem zeigt, angefangen werden.

† **Aus der Provinz.** Am 5. Januar des Abends gegen 8 Uhr wurde auf der Chaussee von Gleiwitz nach Tarnowitz bei dem Dorfe Schalscha der Knecht Johann Schiwitz, aus letzterem Orte, durch mehrere scharfe Hiebwunden am Kopfe und mit zerschmettertem Hinterkopfe in einem fast ganz leblosen Zustande gefunden, nachdem zuvor die Pferde mit dem Wagen, mit welchen 2c. Schiwitz von Vekturanz zurückkehrend, ohne Knecht nach Hause gekommen waren. Ob zwar 2c. Schiwitz noch 2 Stunden lebte, so gestattete doch sein Zustand nicht, von ihm einige Andeutungen in Bezug des Mörders zu erlangen, nur war von der Stelle ab, wo 2c. Schiwitz gefunden wurde, im Schnee feldeinwärts eine Spur bemerkbar, bei deren Verfolgung in einem Gesträuch eine Wagenrunge gefunden wurde, welche, da solche deutliche Blut-Spuren an sich trug, und von demselben Wagen war, welchen der Erschlagene gefahren, sie auch von dem Mörder zurückgelassen sein mußte. Die weitere Spur führte auf Umwegen nach der Chaussee zurück, womit auch alle etwanigen Andeutungen zur Ermittelung des Mörders vorläufig verschwanden. — In dem Städtchen und dem Dorfe Kranowitz, Kreis Ratibor, sind in Zeit von 8 Tagen einige 100 Personen am Nervenfieber erkrankt; eben so herrscht dieselbe Krankheit in dem Dorfe Binkowitz und ist auch bereits in Bojanowo und Borutin ausgebrochen. Die Krankheit hat bis jetzt noch nicht einen so gefährlichen Charakter angenommen, da bisher nur wenige Menschen daran gestorben sind.

Waldenburg, 8. Januar. In der Bresl. Ztg. vom 4. Januar Nr. 2, wird in einem Artikel von Breslau den 31. Dezbr. v. J. bemerkt, daß viele dortige Einwohner keine Kohlen auf dem Freiburger Bahnhofe erhalten könnten, aus dem angeblichen Grunde, weil in dem Waldenburger Berg-Distrikt zu wenig gefördert würde. — Andererseits schreibt man aus Essen, daß dem dortigen Berg-Amte eine bedeutende Anzahl niederschlesischer Bergleute, wegen Mangel an Arbeit, von dem niederschlesischen Berg-Amte zur Uebersendung angeboten worden.

Zur Berichtigung dieser Angaben wird hierdurch bemerkt, daß wenn es in Freiburg und Breslau an Kohlen gefehlt haben sollte, die Ursache nicht in angeblich zu geringer Förderung, da diese dem Bedürfniß vollständig genügt, sondern in unzureichender Kohlenabfuhr von den Gruben nach Freiburg zu suchen wäre, welche von der Bergbehörde nicht abhängt.

Am Jahresschlusse 1847 waren 400,000 Tonnen Kohlen auf den Waldenburger Gruben in Vorrath, ein für die gegenwärtigen Debitsverhältnisse völlig genügender Bestand; und wird übrigens bemerkt, daß eine Uebersendung von Bergleuten nach Essen nicht stattgefunden hat, auch nicht stattfinden wird, und daß die Kohlenförderung auf den niederschlesischen Steinkohlengruben, dem Bedürfniß völlig entsprechend ist und bleiben wird.

Der königl. Berg-Rath und Berg-Amts-Direktor
(gez.) Tantscher.

Hennersdorf bei Liebenthal. Vor einiger Zeit zündete ein dem Trunke ergebener Bauerssohn die Scheune seines väterlichen Gutes an. Nachdem er vergeblich versucht hatte, seine jüngeren Brüder in die Flammen zu werfen, ging er selbst in die brennende. Niemand konnte ihn retten; endlich gelang es, vermittelst eines langen Feuerhakens den schon verkohlten Körper herauszuziehen, wobei der Kopf abgerissen wurde. Nachdem das Feuer gelöscht war, stärkten sich die Spritzenleute durch Branntwein. Einer derselben trank davon so viel, daß er auf der Rückfahrt, als die Spritze in der Dunkelheit in Liebenthal über einen Rinnstein fuhr, herabfiel und auf der Stelle todt blieb. (Silesia.)

Bunzlau, 11. Januar. Die hiesige Bürger-Unterstützungs- und Rettungs-Anstalt hat im abgelaufenen Jahre ihre Bestimmung: der drohenden Verarmung im Gewerbestande entgegenzuwirken, um so mehr bewährt, als der große Nothstand, die außerordentliche Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, die daraus hervorgehende Arbeitslosigkeit oder Arbeitsbeschränkung mit ganzer Schwere besonders auf dem Theile des Handwerkerstandes lastete, dem die Anstalt ihre Thätigkeit zugewendet; ja ohne das Bestehen dieses segensreichen Instituts würde eine nicht geringe Anzahl fleißiger, aber unbemittelter Bürger theils der bittersten Noth und Hülflosigkeit, vielleicht selbst der Verzweiflung und ihren schrecklichen Folgen preisgegeben worden, theils in Wucherhände gerathen und am Ende der Stadt-Armenkasse zur Last gefallen sein. — Nach dem vorliegenden (siebenten) Jahresberichte haben im vorigen Jahre 206 Bürger um Unterstützung nachgesucht; von diesen sind 187 mit Darlehen zu 2 bis 50 Thlr., im Ganzen mit einer Summe von 4312 Thlr. betheilt worden. Nur 19 wurden abgewiesen, weil sie einestheils den Bestimmungen des Statuts nicht genügten, oder weil sie anderntheils in früheren Fällen sich fortwährend unordentlich mit den Rückzahlungen gezeigt hatten. Es wurden im vorigen Jahre 18 Bürger mehr als im Jahre 1846 und zwar mit einer um 782 Thlr. größeren Summe betheilt, die Betheilten gehören vierzig verschiedenen Gewerben an. Seit den 7 Jahren des Bestehens der Anstalt sind 1011 Bürger mit 18,933 Thlr. betheilt worden; ein aus kleinem Anfang gewiß sehr erfreuliches Ergebniß. Das Institut begann nämlich seine Wirksamkeit im Mai 1841 mit einem Vermögen von nur 38 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. und besitzt jetzt ein Vermögen von 957 Thlr. 9 Sgr. 10 Pf., eine allerdings schnell angewachsene Summe, die aber noch nicht zur Befriedigung der statutenmäßigen Gesuche ausreicht. (Sonntagsbl.)

Mannigfaltiges.

— (Posen.) Auch in den letzten Tagen haben wieder mehrere Personen in Folge der großen Kälte ihihren Tod gefunden. Unter anderen fand man am 7ten auf den Außenwerken des Fort Wyniary bei der Ablösung eine Schildwache auf ihrem Posten in sitzender Stellung erfroren; ebenso am 8ten auf dem Wege nach Glówno einen älteren Mann, der jedoch noch Lebenszeichen von sich gab und deshalb sogleich hierher in das Kloster der barmherzigen Schwestern gebracht ward, wo die möglichen Wiederbelebungsversuche gemacht wurden; doch ist es uns noch nicht bekannt geworden, ob es gelungen ist, ihn am Leben zu erhalten. — In der Nacht vom 6ten zum 7ten d. fand in dem Wachtlokale an der Schleusenbrücke ein Vorfall statt, der leicht 5 Soldaten das Leben hätte kosten können. Wie uns mitgetheilt wurde, hatten die hierher kommandirten Soldaten, um in der kalten Nacht eine recht warme Stube zu haben, wenn sie vom Posten zurückkehrten, am Abend sehr stark eingeheizt und wahrscheinlich den Ofen zu früh geschlossen; der zuletzt auf Posten gezogene Soldat rief nun zur bestimmten Ablösungstunde vergeblich die Wache heraus, und in der Meinung, daß man ihn als einen Rekruten necken wollte, und nicht wagend, seinen Posten zu verlassen, stand er so lange, bis der inspicirende Offizier erschien, der nun alle fünf Mann vom Ofendunst auf der Pritsche liegend fand. Drei von denselben wurden bald ins Leben zurückgebracht, von den beiden andern soll jedoch nur einer durch die angestellten Wiederbelebungsversuche gerettet worden sein. (Pos. Z.)

— (London.) Das Dampfschiff der Halbinsel-Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Pascha" hat von Malta und Gibraltar die Nachricht von dem gänzlichen Untergange der Dampffregatte „Avenger" von der königlichen Marine nach Southampton überbracht. Der „Avenger", Kapitän Napier, mit 270 Mann Besatzung, scheiterte am 20. Dezember an den Sorelli-Felsen, 13 Miles südwestlich von der Insel Erleba. Der „Pascha" erhielt diese Nachricht auf seiner Ueberfahrt von Malta nach Gibraltar durch die französische Dampfkorvette „Lavoisier", Kapitän du Penhoat, welche aus der Bai von Tunis kam, und mit welcher der „Pascha" am 26. Dezember den Schauplatz des Schiffbruchs besuchte. Das ganze Riff war mit Trümmern des Dampfschiffes bedeckt, aber keine Spur von Böten oder der Mannschaft sichtbar. Ein Offizier und vier Mann von der Besatzung des „Avenger" waren auf einem Boote in Tunis glücklich angekommen; die übrige Mannschaft, glaubt man, wird wohl sämmtlich in den Wellen ihren Tod gefunden haben.

— (Schwyz.) Am 16. Dezember haben die eidgenössischen Repräsentanten den Schwestern vom „kostbaren Blut Jesu Christi" auf dem Steinenberg einen Besuch gemacht. Es ist dies der vom Vikar Rollfuß im Badischen gestiftete Orden, der durch das auffallende Dahinsterben seiner Mitglieder in jüngster Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt hat. (Die Bresl. Ztg. hat hierüber sehr ausführliche Artikel enthalten.) Die Oberin dieses Ordens, Magdalena Weber von Glotterthal, so wie noch zwei Ordensschwestern, hielten sich in einem Bauernhause in der Au am Lowerzersee versteckt. Die Oberin, erst 25 Jahr alt, lag krank darnieder. Im Steinenberg trafen die Repräsentanten etwa 30 Schwestern dieses Ordens in einem alten und baufälligen Sigristenhause an. Es waren dieselben sehr verschiedenen Alters, die jüngste 15 und die älteste 50 Jahre alt, und die meisten aus dem Großherzogthum Baden gebürtig; der Schweiz gehörten nur einige wenige an. Elf Schwestern lagen krank im Bett. Seit längerer Zeit waren sie ohne ärztliche Hülfe und Rath gewesen. Vom 8ten September 1845 bis den 22. August 1847 sind 58 Mädchen in diesen Orden getreten, wovon 20 innerhalb dem kurzen Zeitraum vom 3. Januar bis zum 28. Nov. 1846 starben. Herr Alt-Statthalter Dr. Heim schreibt die große Sterblichkeit dieser dem größern Theile nach jungen religiösen Schwärmerinnen, welche auf die Besuchenden einen höchst peinlichen und wehmüthigen Eindruck machten, hauptsächlich der total veränderten Lebensweise in physischer und geistiger Beziehung, die der Eintritt in diesen Orden zur Folge hat, dem Zusammengesperrtsein in einer übelriechenden Wohnung und dem Mangel an Bewegung zu, was der Zweck ihres Ordens, „die ewige Anbetung," mit sich bringt. (Frankf. J.)

Niederschlesische Zweigbahn.

Auf der Niederschlesischen Zweigbahn sind im Monat Dezember v. J. zwischen Glogau und Hansdorf 7369 Personen für 3110 Rtr. 6 Sgr. 9 Pf. befördert worden.

Die Einnahme für Güter-Transport, Gepäck-Ueberfracht, Vieh- und Equipagen-Transport, so wie an Extraordinaria betrug . . . . 4324 = 26 = 10 =

mithin zusammen 7435 Rtlr. 3 Sgr. 7 Pf.

Briefkasten.

Zurückgelegt wurden: 1) §§ Paris, 3. Januar (traf leider zu spät ein). 2) Einiges über die Behandlungsweise, welche in der gegenwärtigen Typhus-Epidemie bisher die günstigsten Resultate geliefert (möchte sich wohl eher für ein medizinisches Journal eignen). 3) ✱ Posen, 8. Jan. (Wir wünschen die Kontroverse beendet. Das Uebrige war schon dekannt.) 4) ✱ Berlin, 11. Januar.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Nimbs.

Stimmen des Waldes 2c. von **Karl von Holtei.** Breslau, Aug. Schulz. 1848. 8. 1 Thlr.

Die letzte Zeile des Epilogs, welchen der Dichter seinen zahlreichen Freunden in zweiunddreißig von ihm namhaft gemachten Städten zusingt, lautet:

Ach hätt' ich doch für Fremde nie geschrieben!

und bezeichnet die Neigung der Holtei'schen Poesie, ihre Gaben vorzugsweise in befreundete Hände als Keepsakes, als Erneuerungen des Andenkens an den bekannten und vielgeliebten Verfasser niederzulegen. Die eigenthümliche und so behagliche Lebenswärme, von denen Holtei's Dichtungen überhaupt durchdrungen sind, sucht ein freundliches, bekanntes, herzliches Willkommen und scheut den kalten, neugierigen Blick des fremden Lesers. Auch diese Sammlung mit ihrem Epiloge macht den Eindruck eines traulichen Sendschreibens, eines Briefes und bedingt sich somit alle die Freiheiten, auf welche Schriften solcher Art Ansprüche machen. Holtei's theilnehmendes, für Leid und Freude derer, die ihm lieb geworden, so empfängliches Gemüth erlaubt ihm nicht, in seinen Dichtungen über die Anregungen aus den nächsten und unmittelbarsten Lebensverhältnissen hinauszugehen, und glücklicherweise haben sich diese selbst für ihn poetisch genug gestaltet. Mag nun auch eben dieses Leben in der Hülle und Fülle des poetischen Stoffes den schaffenden Geist im Allgemeinen, da er gar zu leicht und zu nahe das findet, an dem er den Trieb befriedigen kaun, hindern, seine Kräfte zu sammeln, zu sparen und zu concentriren, um einen großartigen Gegenstand zu behandeln und sich zu einem möglichst hohen Punkte der Vollkommenheit zu entwickeln, so macht ja Holtei auf einen solchen überschwänglichen Ruhm keinen Anspruch und weiset sich selbst mit der freimüthigsten Bescheidenheit unter seinen Dichtergenossen einen Platz an, gegen den niemand Einspruch erheben wird. Diese klare und genaue Selbstkenntniß und diese aus eigener Bestimmung hervorgehende Begrenzung seines poetischen Talents gewährt nun aber den Vortheil, daß wir in seinen Gedichten nie die allen Genuß tödtende Unzufriedenheit so mancher Dichter bemerken, die uns mit einer nebelhaften Ahnung von einem Etwas in ihnen, aus dem wer weiß was Großes (?) noch hervortreten soll, quälen, und uns durch diese Verweisung an eine glorreiche Zukunft in der Freude an dem, was sie für den Augenblick darbieten, stören. Die vorliegenden Gedichte wissen nichts von dergleichen Dissonanzen ohne Vorbereitung oder Auflösung; ihr Charakter ist Wahrheit und Gemüthlichkeit.

Ein Prolog führt die Sammlung ein; der schon erwähnte Epilog schließt sie. In jenem spricht der Dichter den Unmuth aus, der ihn in den engenden Formen der Gesellschaft ergriffen hat. Er will in den Wald, will nichts mehr wissen

von Euren Kämpfen,
Von Eurer Weisheit Dunst und Euren Dämpfen,
Von Euren Heeren, Uniformen, Fahnen,
Dem bunten Spielzeug unumschränkter Macht;
Von Euren Vollblut-Pferden, Vollblut-Ahnen,
Dem Wappenbuch stupider Adelspracht;
Von Spinnmaschinen, oder Eisenbahnen;
Vom Bundestag, wie von der Kerkernacht;
Von Ordensternen auf dem Pelz der Affen;
Von liberalen und servilen Pfaffen. 2c.

Im Walde hofft er die Ruhe zu finden; im Walde ist Frieden, und wenn Krieg, doch wenigstens ein offener, ehrlicher Krieg. Hier im Walde tritt ihm nun die Mutter Natur entgegen und nimmt den, obgleich entfremdeten, doch immer geliebten Sohn, unter sanften mütterlichen Vorwürfen über die lange Untreue, in ihren Schoß wiederum auf und verheißt ihm das, wonach er sucht. Ueberdies verleiht sie ihm, als einen Beweis ihrer Gunst, eine Gabe, welche sie S. 9 mit folgenden Worten ankündigt:

Du wirst des Waldes Sprache künftig hören,
Wirst sie verstehn. Dies Glück sei Dir geschenkt.
Was Vögel singen hell in vollen Chören,
Was Thiere sprechen, was die Pflanze denkt,
Was ringsumher gewaltig und unendlich
In Wald und Feld ertönt, sei Dir verständlich.

(Fortsetzung folgt.)

In Bezug auf die noch nicht veröffentlichte Erfahrung über die Entstehung der Kartoffel-Krankheit vom Herrn Eduard Neumann.

Breslauer Zeitung, Beilage, Nr. 300, v. J.

So viel über das fürchterliche Uebel schon geschrieben, so viele Versuche gemacht worden sind, so ist die wirkliche Ursache desselben wohl schwerlich entdeckt, ein Radicalmittel dagegen wohl schwerlich erfunden, um demselben abzuhelfen. Jeder der Herren glaubt das Problem gelöst zu haben, obgleich sich die Ansichten darüber fast überall schroff entgegen stehen. — Ich enthalte mich aller weisen Rathschläge, so wie Darstellungen von chemischen Experimenten; da ich nicht Chemiker bin; und will nur, da aus der hiesigen Gegend noch Niemand von den Herren Landwirthen den eigentlichen Gang der Krankheit beschrieben hat, ganz einfach meine hier gemachten Beobachtungen mittheilen, ersuche auch Herrn Eduard Neumann um Nachsicht, wenn ich einige von seinen Ansichten widerlegen sollte, die sich hier vielleicht anders gestaltet haben.

Das Gut Siemianowitz hat eine reine Ackerfläche von 1600 Morgen, sehr verschiedenen Boden, theils strengen Thonboden mit undurchlassendem Untergrund, theils sandigen Lehmboden mit durchlassendem Untergrund, ferner leichten, jedoch frischen Sandboden, wovon der vierte Theil, also 400 Morgen in jedem Jahre mit Kartoffeln bepflanzt werden, und zwar die Hälfte im frischen Dünger, und die andere Hälfte nach gedüngter Winterung. — Im ersten Jahre hatte ich eine Ernte von durchschnittlich pro Morgen 100 Schfl.; diesen Ertrag hatte mein Vorgänger ebenfalls mehrere Jahre hintereinander. Die Kartoffeln waren von ausgezeichneter Qualität und gaben eine Ausbeute an Spiritus von 8 pCt. durchschnittlich vom Quart Maische. Bei dieser ersten Ernte zeigte sich die Krankheit erst nach Michaelis, da das Kraut erst 2 Wochen vorher abgestorben, und durch einen leichten Frost völlig schwarz geworden war; auf einem Schlag $^1/_{10}$, auf einen andern $^1/_8$ bis $^1/_6$ der ganzen Ernte. Ich mußte beim Haupt-Steuer-Amt einkommen, Tag und Nacht brennen zu können, um diese Massen von Kartoffeln aufzuräumen. So weit ich vor dem eintretenden strengen Frost die Miethen noch durchlesen lassen konnte, geschah es, und diese hielten sich bei gehöriger Lüftung derselben ganz gut; wo die kranken jedoch nicht von den gesunden gesondert waren, erhitzten sie sich bei geöffneten Miethen, und mußten hier und da vorweg verarbeitet werden. Im zweiten Jahre beabsichtigte ich sogleich einen Saatwechsel, und kaufte zu diesem Behufe von der Domaine Lebus bei Frankfurt a.O. 500 Schfl. rothe Sandkartoffeln an, welches eine vorzüglich mehlreiche und sehr dauerhafte Kartoffel ist; diese Kartoffeln waren so schön, daß, als sie in Gleiwitz nach 9-wöchentlichem Wassertransport ankamen, nicht eine Spur von Keimtrieben zu bemerken war. Bei dem ganzen Saatgut wurde mit der größten Aufmerksamkeit zu Werke gegangen, nur ganze von mittlerer Größe, pro Morgen 12 Schfl. gepflanzt, die Kartoffeln gingen schön auf, blühten jedoch fast gar nicht und setzten keine Saamenbeeren an, 4 Wochen vor Michaelis war das Kraut abgestorben und schwarz. Mit der Krankheit war das Verhältniß wie im vergangenen Jahre, jedoch nicht mit der Ernte, ich hatte durchschnittlich vom Morgen nur 36 Schfl. gewonnen. Die gekauften Kartoffeln waren ebenfalls krank, wenn auch nicht so viele, wie bei den hiesigen. Die Qualität war ebenfalls viel schlechter, wie im Jahre 1845 und wurden mit der Brennerei sehr schlechte Geschäfte gemacht, dagegen conservirten sie sich über Winter besser, wie im Jahre 1845. — Im verflossenen Jahre habe ich nun die Kartoffeln mit fast allen andern Früchten gewechselt, da viele Oekonomen die Mißernten zu rascher Wiederkehr in der Rotation zuschreiben, ich habe sie in Acker gebaut, wo nie eine Kartoffel gewachsen war, nach Wintergetreide, nach Sommergetreide, nach zweijährigem Klee mit und ohne Kalkdüngung, jedoch überall kranke gefunden; auch kann ich nicht zugeben, daß tiefgepflanzte Kartoffeln mehr kranke erzeugten, ich habe oft das Gegentheil gefunden, ein spezieller Beweis ist der, daß Tagelöhner, die hier Beete gemiethet hatten, die Kartoffeln mit den Händen ganz oberflächlich eingescharrt, eben so viel, wenn nicht mehr kranke hatten, wie die dicht daneben stehenden herrschaftlichen, die 5 bis 6 Zoll tief untergepflügt waren. — Daß der Landwirth, dessen Aecker nicht viel über einem Wasserspiegel liegen, seine Kartoffeln nicht übermäßig tief pflanzt, setze ich voraus. Die Folgerung des Herrn Eduard Neumann: wenn in den Monaten Juli und August Dürre herrscht, die Kartoffeln jedesmal von der Krankheit ergriffen werden, glaube ich am besten dadurch zu widerlegen, daß in allen andern Provinzen, wo über Dürre geklagt wurde, die Kartoffeln besser gerathen sind als in Schlesien. Die meisten der hiesigen Landwirthe geben geradezu der vielen Nässe Schuld, diese Ansicht theilt auch Unterzeichneter, da hier in den beiden genannten Monaten wohl selten ein Tag vorüber gegangen ist, wo es nicht geregnet hat. — Dem wohlgemeinten Rath von Herrn Eduard Neumann auf Thonboden besser Runkelrüben zu bauen, muß ich insofern widersprechen, da ich aus Erfahrung weiß, daß Thonboden mit undurchlassendem Untergrund ohne besonders reiche Düngmittel selten einen lohnenden Ertrag giebt; ebenso unsicher ist der Kartoffelbau auf Moorboden, hingegen gedeihen Runkelrüben und Kohl auf Moorboden, wenn derselbe gehörig entwässert, bei weitem besser. — Um wieder auf die Vegetation der Kartoffeln hierorts im Jahre 1847 zu kommen, so trieben dieselben nur kurzes Kraut, blühten jedoch in seltener Pracht, so daß sich hier alle Leute auf eine gesegnete Ernte freuten, die Blüthen fielen jedoch ab und setzten keine Saamenbeeren an. — Ich habe keine Arbeit gespart, sowohl Handhacke wie Pferdehacken angewandt, und einzelne kleine Parzellen fast alle Wochen bis zur Ernte durchzogen, der Acker war vorzüglich locker, jedoch auch dies hatte kein anderes Resultat herbeigeführt. Das merkwürdigste war mir, daß jede Kartoffelsorte bis zu einem bestimmten Stadium heranwuchs, und dann erst von der Krankheit ergriffen wurde; die ersten Spuren zeigten sich hier an den frühen Garten-Kartoffeln schon am 14. Juli, welches sich so verbreitete, daß die späteren Sorten auf dem Felde wohl fast genau dasselbe Alter von der Pflanzzeit an erreicht, erst 3 Wochen vor Michaelis davon ergriffen wurden. Bei den Frühkartoffeln hatte sich die Krankheit binnen 24 Stunden gezeigt, und sahe das noch ganz frische und grüne Kraut aus, als sei es mit einer verbrennenden Flüssigkeit besprützt, wenn, wie ich schon vorhin angeführt, die Kartoffeln nicht stadienweise davon ergriffen worden wären, so daß während die ersten Sorten schon ergriffen waren, die andern noch in aller Pracht fortwuchsen. Ein Hauptpunkt, der meines Wissens, bis jetzt noch von Niemanden öffentlich berührt worden. Hieraus ließe sich wohl schließen, daß die Kartoffeln doch Schwäche im Saamen besitzen. Die Ernte reducirte sich dies Jahr durchschnittlich nur auf 24 Scheffel pro Morgen, die Qualität ist auf allen leichteren Bodenarten mehlreicher wie im v. J., gab auch mehr Alkohol. Alle zuerst gepflanzten Kartoffeln gaben den doppelten Ertrag gegen die späteren, vom 1. Schlage hatte ich durchschnittlich 44 Scheffel, vom letzten 18 bis 20 Scheffel. Die Menge der kranken Kartoffeln stellte sich durchschnittlich bis auf $^1/_8$ des ganzen Ertrags heraus. Ich muß noch bemerken, daß viele von den Bauersleuten in hiesiger Gegend kaum die Aussaat wieder gewonnen haben. Dies sind die Beobachtungen, die ich während dieser 3 Jahre gemacht, und verhalten sich die Angaben der Ertrags-Resultate genau der Wahrheit gemäß nach den hier geführten Wirthschafts-Rechnungen. Was nun die Erfahrung eines andern Gutsbesitzers im Gebirge, die Saatkartoffeln in Salz- und Kalklauge zu beizen, anbetrifft, so scheint sie mir, ohne übrigens seiner Infusionsthier-Theorie zu huldigen, von allen bisher angegebenen Mittelchen das beste, und werde es gewiß im künftigen Frühjahr benutzen. Wenn Salz- und Kalklauge anerkannt immer noch als das beste Mittel wider den Brand im Weizen wirken, so kann eine Frucht mit so viel Poren, wie die Kartoffel, wohl noch eher dadurch gewinnen wie ein Weizenkern, und wenn die Saat-Kartoffel dadurch in der Erde nur um einige Wochen an Dauer gewinnt, so ist schon viel gewonnen. Am meisten muß ich mich wundern über den Rath vieler meiner Herrn Kollegen, gar nicht mehr zu Kartoffeln zu düngen; dies läßt sich wohl dort ausführen, wo der Landwirth nur so viel Kartoffeln baut, wie er zur Konsumtion und etwas Viehfutter gebraucht, nicht aber in Wirthschaften, wo dieselben durch Fabrien verarbeitet werden, und als Basis des Wirthschafts-Betriebes dastehen; dies hieße diese Wirthschaften um 50 Jahre zurückversetzen; ich will nicht erst erwähnen die bessere Zersetzung des Düngers, den sicherern Futterbau, den besserern Fruchtwechsel, dies sagen uns alle landwirthschaftlichen Lehrbücher, sondern einen Hauptpunkt berühren, die Mehr- oder Minder-Produktion von Dünger! — Ich kann nicht glauben, daß diese Herrn ihren Dünger ein ganzes Jahr hindurch auf den Höfen zusammenbrennen lassen, um zu einigem Raps oder nur zu Wintergetreide zu düngen. Ferner können diese beiden Mißernten noch keinen Maaßstab abgeben, und gab es in früheren Jahren doch ein ganz anderes Rechnungs-Resultat ob man viel oder wenig zu Kartoffeln gedüngt hatte.

Siemianowitz bei Königshütte, d. 30. Dez. 1847.

Tietz.

Stadtverordneten-Versammlung
am 13. Januar.

Verzeichniß der wichtigeren, zur Berathung kommenden Gegenstände.

1. Wahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten-Stellvertreters, eines Bezirksvorstehers und mehrer Vorsteher für sechs Elementarschulen.
2. Bewilligung mehrer Unterstützungen, Etatsüberschreitungen, Gehaltszulagen und Gratifikationen.
3. Etats — für den Administrationskosten- und Reservefond der Sparkasse, für den Administrationskostenfond der Instituten-Haupt-Kasse und für die höhere Bürgerschule.
4. Verwendung eines Theiles des Grundstücks 10 der Klosterstraße zum Bau eines Siechhauses.
5. Anlage eines Laufsteges über den Stadtgraben am Ausgange der Antonienstraße.
6. Ankauf der grundfesten Bude Nr. 136 in der Schweidnitzer Straße.

Gräff, Vorsteher.

Erklärung
auf die bescheidene Anfrage in Nr. 8 der Bresl. Ztg.

Der Unterzeichnete wäre wohl nicht abgeneigt, einen Lehrkursus der Stenographie für die Herren Studirenden unter denselben Bedingungen, wie bereits derselbe an den hiesigen höhern Schulanstalten eingeführt ist, ins Leben zu rufen, doch müßte die Zahl der Theilnehmer auf mindestens 50 sich belaufen. Ich ersuche daher Diejenigen, welche hierauf reflektiren wollen, die näheren Bedingungen in den Buchhandlungen von Leuckart und Trewendt, wie bei dem Unterzeichneten, Schuhbrücke Nr. 27, einzusehen und demnächst ihre Erklärung abzugeben. Vorzüglich erlaube ich mir die Herren Studirenden der Juristen- und Theologen-Fakultät auf die ihnen sich darbietende Gelegenheit zur Erlernung dieser für sie so wichtigen Kunst aufmerksam zu machen.

Graf.

Vor kurzer Zeit wurde die bevorstehende Ankunft der Deutschland und den Norden bereisenden Gesellschaft echter Tyroler Nationalsänger unter Leitung des Bassist Herrn Hohlaus berührt. Dieselben werden auch, in der Hoffnung einer freundlichen Aufnahme in Breslau's kunstsinnigen Mauern, nicht ermangeln, sich wo möglich die Achtung eines hiesigen hohen Publikums zu erwerben. Umstände machen jedoch eine so baldige Ankunft nicht möglich, da ihr Weg sie erst über Hirschberg, Liegnitz rc. führt. Sie werden daher erst in den letzten Tagen des Monats Februar oder Anfang März sich die Ehre nehmen, dem hochverehrten Publikum Breslaus ihre Leistungen zu produciren und hoffen dann auf eine gütige wohlwollende Aufnahme.

— *

Wegen der bedeutenden Auflage müssen wir die oft ausgesprochene Bitte wiederholen, alle Anzeigen, welche den folgenden Tag in der Zeitung abgedruckt erscheinen sollen, bis spätestens 12 Uhr in der Expedition abgeben lassen zu wollen. Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Zweite Beilage zu № 10 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 13. Januar 1848.

Theater-Repertoire.
Donnerstag: **„Die deutschen Kleinstädter.“** Lustspiel in 4 Akten von Kotzebue. — Hierauf: **„Zwei Herren und ein Diener.“** Posse in einem Aufzuge von W. Friedrich.
Freitag, zum ersten Male: **„Der Börsenschwindel.“** Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von H. F. Heine. — Hierauf, zum vierten Male: **„Die Maskerade im Dach-Stübchen.“** Schwank in einem Aufzuge, nach dem Französischen von Karl Meixner.

Entbindungs-Anzeige.
Die heut Morgen 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau Elise, geb. Studt, von einem gesunden Knaben, beehrt sich statt jeder besondern Meldung theilnehmenden Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen:
Ferd. Kellner, Pastor.
Mangschütz, 10. Januar 1848.

Entbindungs-Anzeige.
Heute wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
Auswärtigen Freunden und Bekannten diese Anzeige.
Schlawentzütz, den 10. Januar 1848.
W. E. Scholz,
fürstlich hohenlohescher Kapellmeister.

Todes-Anzeige.
In der ersten Stunde des 9. Januar entschlief sanft in Folge einer Lungenentzündung unser guter Gatte und Vater, der Landesälteste August v. Gregory, im 58sten Lebensjahre.
Groß-Zauche, den 10. Januar 1848.
Antoinette Freiin v. Gregory, geb. v. Walther.
Rudolph, Friedrich, Karl, Cecilie, Max, Ernestine } Bar. v. Gregory.

Todes-Anzeige.
Vor vier Wochen verkündeten wir unsern tiefen Schmerz über das Dahinscheiden eines hochverehrten Kollegen. — Aufs Neue entschlief uns am 9ten d. M. in dem Landesältesten Freiherrn v. Gregory auf Groß-Zauche ein hochgeschätztes Mitglied, ein biederer Freund! —
Oels, den 10. Januar 1848.
Das Oels-Militscher Landschafts-Collegium.

Todes-Anzeige.
Durch Gottes unerforschlichen Rathschluß entriß uns der unerbittliche Tod, heute gegen 5 Uhr des Morgens, nach neuntägigem Leiden am Nervenfieber unsere theure Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmuter, Rosalie Jacobsohn, geb. Bloch, in einem Alter von 63 Jahren. Wer die Verstorbene und ihre vielen Tugenden näher kannte, wird unsern unendlich großen Schmerz begreifen und uns seine Theilnahme nicht versagen.
Beuthen O/S. d. 9. Jan. 1848.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Nach Gottes unerforschlichem Rathe starb heute Abend 8 Uhr nach achttägigem, schmerzvollen Krankenlager an einer rheum. Entzündung, unser guter, hoffnungsvoller, einziger Sohn, Julius Ewald Schlosser, in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren 10 Monaten. Wer den Dahingeschiedenen kannte, wird unsern großen Schmerz ermessen. Dieses traurige Ereigniß zeigen wir auswärtigen Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an.
Wüstewaltersdorf, den 9. Januar 1848.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Den 11. d. Mts., früh um halb 6 Uhr, starb zu Oswitz nach jahrelangem Leiden unsere gute Gattin und Mutter, Frau Karoline Sophie Neubert, geb. Oehm. Dies zeigen theilnehmenden Verwandten und Bekannten tief betrübt an:
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen um halb 10 Uhr entschlief unsere älteste Tochter Ottilie nach 14tägigem Krankenlager am Nervenfieber, was wir, um stille Theilnahme bittend, Verwandten und Freunden ergebenst anzeigen.
Kieferstädtel, den 10. Januar 1848.
Bode, herzoglicher Gutspächter, nebst Frau und Familie.

Todes-Anzeige.
Gestern Nachmittag starb unser ältestes Söhnchen Johannes nach schweren Leiden an der Gehirn-Entzündung, was wir theilnehmenden Freunden hiermit anzeigen.
Breslau, 12. Januar 1848.
Moritz Salewsky und Frau.

Todes-Anzeige.
Nach langen und schweren Leiden an den Folgen der vor 3 Wochen erfolgten Entbindung entschlief den 10ten d. M. Nachmittag 3 Uhr zum bessern Leben, mein unaussprechlich geliebtes Weib Clara, geb. Förster, in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren und 18 Tagen. Sie ist in treuester anspruchslosester Liebe Vielen viel gewesen, meinen 5 Kindern eine Mutter ohne Gleichen.
Im Namen aller Hinterbliebenen zeige ich diesen unersetzlichen Verlust mit der Bitte um stille Theilnahme, statt jeder besondern Meldung, tief betrübt an.
Trebnitz, 11. Januar 1848.
Wentzel, Kreis-Justizrath und Land- und Stadtgerichts-Direktor.

Zwei Wohnungen, am Naschmarkt Nr. 47,

à 110 und 100 Rtlr.,
bestehend aus zwei geräumigen Zimmern, einer großen Alkove, einer auch als Entree zu benutzenden Küche nebst Keller und Bodenkammer, sind an solide Familien abzulassen. Näheres ebendaselbst bei Herrn Rudolph Hoffmann, 4te Etage des Vorderhauses.

Allgemeine Versammlung der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.
Freitag den 14. Januar Abends 6 Uhr, Hr. Seminarlehrer Löschke über die Erwerbung des Terrains der ehemaligen Festungswerke Breslaus.
Breslau, den 10. Januar 1848.
Der General-Secretär Bartsch.

Donnerstag den 13. Januar:
Vorstellung des griechischen Hofkünstlers
Wiljalba Frikel
und der **Gebr. Johannowicz**
in **Oppeln**,
im Saale des Rathhauses.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Schneidermeister Marx,
2) Kutschersfrau Pürschel,
3) Herrn Gärtner Lorecke,
4) " Glaswaarenhändler A. Brödel,
5) " Polizei-Präsident Heinke,
6) " Graf v. Frankenberg,
7) " Schröter,
8) Frau Renbothen,
9) Herrn Orgelbauer Müller,
10) " Brauermeister Gerlach,
11) " Pfarrer Czekert,
12) Friedericke Brunko,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 11. Januar 1848.
Stadtpost-Expedition.

Bekanntmachung.
Zum Bau einer Pfahlwand am früher Steinmetzschen, jetzt Kommunal-Grundstück, gleich unterhalb der Klaren-Fluthrinne, rechtes Ufer, sollen folgende kieferne Bauhölzer im Wege der Submission beschafft werden, und zwar:
1) 455 Fuß Holz, $^{11}/_{12}$ Zoll beschlagen, stark,
2) 3615 " Halbholz, 6 Zoll stark, 12 Z. breit,
3) 129 " Holme, $^{10}/_{11}$ Zoll beschlagen, stark,
4) 240 " Rundholz, 11 Zoll im Zopf stark,
5) 570 " 3 Zoll starke Bohlen, 12 Zoll breit,
6) 312 " Randbretter, 6 Z. breit, 1 Z. stark.
Kautionsfähige Unternehmer werden hierdurch aufgefordert, ihre Offerten bis zum 17ten d. Mts. Nachmittags 4 Uhr versiegelt und mit der Aufschrift: „Submissionsforderung für den Bau der Pfahlwand am Kommunal-Grundstück unterhalb der Klaren-Fluthrinne“ bezeichnet, in der rathhäuslichen Dienerstube abzugeben. Die Eröffnung der Offerten geschieht an demselben Tage Nachmittags um 5 Uhr auf dem Fürstensaale. Bei gleich hohen Preisen der Mindestfordernden wird zwischen denselben eine Lizitation sofort eingeleitet. Die Bedingungen sind in der Dienerstube ausgelegt.
Breslau, den 10. Januar 1848.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bei dem Forst-Etablissement Regnitz, Oberförsterei Nimkau, soll der Neubau eines massiven Stallgebäudes an den Mindestfordernden verdungen werden. Hierzu ist der Termin auf den 24. d. M. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Försterei zu Regnitz anberaumt. Die Kosten des Baues sind auf 784 Rtl. veranschlagt und es können die Bedingungen vor dem Termine bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Nur qualifizirte Werkmeister, die eine Kaution von 100 Rthl. zu deponiren geneigt sind, können zur Abgabe von Geboten zugelassen werden.
Trebnitz, den 11. Januar 1848.]
Spalding, königl. Bau-Inspektor.

Lauban-Kohlfurther Chausseebau-Actien-Verein.

Die geehrten Mitglieder des Lauban-Kohlfurther Chausseebau-Aktien-Vereins werden hierdurch aufgefordert,
die siebente Einzahlung von 10 Prozent
auf die gezeichneten Actien, unter Einreichung der Quittungsbogen,
den 3. oder 4. Februar d. J.
an die königl. Kreissteuer-Kasse hierselbst zu leisten.
Lauban, den 10. Januar 1848.
Das Directorium des Actien-Vereins für den Lauban-Kohlfurther Chausseebau.

Holz-Verkaufs-Bekanntmachung.
Donnerstag den 20. Januar d. J. von 10 bis 12 Uhr Mittags werden im Kaffee-Etablissement im Buchwalde bei Trebnitz nachstehende Hölzer aus dem Forstbezirk Buchwald der königl. Oberförsterei Kathol. Hammer von dem neuen Einschlage pro 1848 und zwar aus dem Schlage in den Raschener Kiefern, als: 152 Stück Kiefern-Bau- und Nutzholz, 40 Klaftern Kiefern-Scheitholz, 14½ Klaftern Kiefern Stockholz und 52 Schock Kiefern-Reisig öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung an den Forst-Kassen-Rendanten Herrn Kabisch versteigert werden.
Trebnitz, den 10. Januar 1848.
Königl. Forst-Inspektion.

Holz-Verkauf.
Aus dem zur königl. Oberförsterei Zedlitz gehörigen Forstschutz-Bezirke Hochwald sollen Donnerstag den 20sten d. M., Vormittags 10 Uhr, im Forsthause zu Hochwald, 2 Klaftern Eichen-Scheit, ½ Rumpen, 2½ Schock Abraum-Reisig, 1½ Klafter Eschen-Scheit, ½ Schock Eschen-Abraumreisig, 25 Klaftern Erlen-Scheit, 23¾ Knüppel, ½ Linden-Scheit, 28½ Kiefern-Scheit, 2½ Kiefern-Knüppel, 12½ Tannen-Scheit, 1¾ Knüppel, 1¾ Schock Abraumreisig, 75 / Schock Birken-Landreisig und 1 Tannen-Brettklotz — öffentlich gegen im Termine sofort zu leistende baare Zahlung versteigert werden, wozu Kauflustige mit der Bemerkung eingeladen werden, daß der Fasanenmeister Pietsch zu Hochwald die Verkaufshölzer auf Verlangen im Schlage vorzeigen wird.
Zedlitz, den 11. Januar 1848.
Der k. Oberförster Blankenburg.

Den 14ten d. Mts. Nachm. 2 Uhr Auktion von 6/4 Kisten feinem Pecco-Thee auf dem königl. Packhofe.
Mannig, Auktions-Kommiss.

Den 15ten d. Mts., Nachm. 2 Uhr, Auktion von diversen Weinen auf Flaschen und Gebinden in Nr. 42 Breitestr. **Mannig**, Aukt.-K.

Den Herrn Grubenbesitzern und sonstigen Interessenten gebe ich mir die Ehre ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich von Neujahr an **Grubenseile** von guter Qualität das Pfd. mit 5 Sgr. verkaufe.
Tarnowitz, den 5. Januar 1848.
Schwillinski, Seilermeister.

Offene Stellen
für Geschäftsreisende, Buchhalter, Correspondenten und Handlungs-Commis in allen Branchen sind zu jeder Zeit sehr vortheilhaft zu besetzen durch
Mierschʼs Agentur-Bureau in Berlin, Friedrichsstraße Nr. 154.

Offene Stellung für einen höheren Oekonomie-Beamten, der unverheirathet und der polnischen Sprache mächtig ist, sowie die Wiesenberieselung und das Feldmessen gründlich versteht durch **Jos. Delavigne**, Oekonom und Kommissionair, Ketzerberg Nr. 13.

In voriger Nacht wurde ein kleiner Theil meines hiesigen Cichorienfabrik-Etablissements durch eine Feuersbrunst zerstört. — Indem ich meinen geschätzten Geschäftsfreunden von diesem Ereignisse Nachricht gebe, füge ich die Bemerkung hinzu, daß mein Fabrikbetrieb dadurch gar keine Unterbrechung erleidet und die Vorräthe von präparirter Waare, so wie gedörrter, ganz unversehrt blieben.
Magdeburg, den 8. Januar 1848.
Joh. Gottlieb Hauswaldt.

Es wird ein moralischer, mit guten Zeugnissen versehener Seminarist, evangelischer Konfession, zum Elementar-Unterricht aufs Land gesucht. Näheres Salvatorplatz Nr. 6, 2 Treppen hoch rechts.

Un jeune homme qui enseigne aussi la conversation française desire trouver une place de gouverneur dans une famille. S'adresser J. K. poste restante Mörchelwitz près de Zobten.

Conditorei-Verkauf.

Eine gut eingerichtete Conditorei, in einer bedeutenden Kreisstadt Niederschlesiens vortheilhaft gelegen, ist Familienverhältnisse wegen bald zu verkaufen. Näheres wird auf portofreie Anfragen in der Handlung Stockgasse Nr. 28 in Breslau nachgewiesen.

Publikandum.
Ein aprobirter **Maurermeister** findet hierorts sofort Unterkommen. Diejenigen, welche gesonnen, sich hier niederzulassen, wollen sich unter Ueberreichung ihrer Qualifikations- und Führungs-Atteste bei uns melden.
Kempen, den 28. Dezbr. 1847.
Der Magistrat.

Café restaurant.

Donnerstag großes **Abend-Konzert.**

Von dem seit einer Reihe von Jahren bekannten beliebten **holländischen Nessing** aus der Fabrik von
Carl Heinr. Ulrici u. Cp. in Berlin
empfing ich wieder eine Sendung in vorzüglicher Qualität, was ich meinen geehrten Abnehmern hiermit ergebenst anzeige.
Johann Müller, am Neumarkt.

Eine Brauerei

nebst allen Brau- und Brenn-Utensilien an einer sehr frequenten Straß- und großem Dorfe, die augenblicklich ohne Land 300 Rtlr. Pacht giebt, mit guten **Gebäuden**, 7 Meilen von Breslau, nach dem Gebirge zu, ist mit 30 bis 50 Morgen Land zu verkaufen, und erfährt man das Nähere auf portofreie Briefe unter der Chiffre A. D. poste restante Breslau.

Lichtbilder

verfertigt täglich von 10—2 Uhr.
C. Staritz,
Albrechtsstraße 22, im deutschen Hause.

Für Pharmaceuten.
Zum Termin Ostern werden Gehülfen-Stellen nachgewiesen von der Droguerie-Handlung
Karl Grundmann Successores.

Theilnehmerinnen an einem von einer Dame geleiteten Cursus, dessen Gegenstand französischer Sprachunterricht ist, werden gewünscht. Näheres ist bei dem Herrn Consistorialrath Böhmer, Schuhbrücke Nr. 38 zu erfragen.

Eichen-Verkauf.
Eine Partie Eichen, zu Nutzholz brauchbar, stehen bei dem Dominio Rackschütz, Neumarktschen Kreises, an der Straße von Breslau nach Jauer gelegen, zum Verkauf. Kauflustige wollen sich an das dasige Wirthschafts-Amt wenden.

Von dem durch vorzügliche Qualität und durch vermehrten starken Umsatz beliebt gewordenen **holländischen Nessing** aus der Fabrik von
Carl Heinr. Ulrici u. Cp. in Berlin
empfing ich wieder eine Sendung, was ich meinen hiesigen und auswärtigen geehrten Abnehmern hiermit anzeige.
Friedr. Aug. Grützner,
am Neumarkt Nr. 27, im weißen Hause.

☛ Ein tüchtiger Ziegelmeister, mit den besten Zeugnissen versehen, welcher 17 Jahre bei einer Herrschaft aktiv war, sucht unter soliden Bedingungen sofort ein Engagement. Näheres im Agentur- und Commissions-Büreau von **Alexander u. Comp.**,
Antonien-Straße 30, par terre.

Pupillarisch sichere Hypothek
von 650 Rthlr. zu 5 pCt. auf ein Mühlen-Grundstück haftend, kann bald, jedoch ohne Einmischung Dritter abgelassen werden. Näheres Klosterstraße Nr. 3, beim Eigenthümer.

Zu Manze, Nimptschschen Kreises, deckt der vierjährige Vollbluthengst Warwick (Allgemeines Gestütbuch S. 207) fremde Stuten, und zwar gegen ein Deckgeld von zwei Friedrichsd'or und einen Thaler in den Stall.
Manze, den 11. Januar 1848.
Das Wirthschafts-Amt.

Martin Grashoff,

Kunst- und Handels-Gärtner in Quedlinburg,
offerirt seinen **selbstgebauten, weißen, ächten Zucker-Runkelrüben-Saamen,** desgleichen weißen, am Halse mit rosa Anlauf, **die vorzüglichsten Sorten zur Zuckerfabrikation** in frischer, schöner Qualität, frei ab Quedlinburg exclusive Emballage gegen contante Zahlung

die 100 Pfund mit 10 Rthlr.

unter Versicherung prompter und reelster Bedienung.
Aufträge hierauf nehmen die Herren

Wilhelm Arndt u. Comp. in Breslau

an, welche auch stets die Kataloge meiner selbstgebauten **Gemüse-, Feld-, Garten-, Holz-** und **Blumen-Sämereien gratis** verabreichen.
Quedlinburg, im Januar 1848.
☞ Auf vorstehende Anzeige Bezug nehmend ☜ empfehlen wir uns zur Annahme von Aufträgen, verabreichen die **Engros- und Endétail-Kataloge gratis** und halten von den gangbarsten Sämereien fortwährend Lager.

W. Arndt u. Comp., Albrechtsstr. 40.

Unterricht in der Stenographie.

Diejenigen Herren, welche an dem Lehrkursus in der Stunde von 6—7 Uhr des Abends Theil nehmen wollen, belieben sich heute Donnerstag den 13. zur genannten Stunde in meiner Behausung Schuhbrücke Nr. 27 (der Leuckartschen Buchhandlung gehörig) einzufinden.
Graf.

Im Seiden-Band-Ausverkauf

Ohlauer Straße Nr. 2, in der Löwengrube, 1 Treppe, werden alle Arten Tapisserie-Waaren, als: Stickwolle à Loth 2 und 3 Sgr., Häkel- und Stickseide à 18 Sgr., bunte Nähseide à 6 Sgr., Perlen, Stickmuster, Stickereien und dergleichen mehr zu auffallend billigen Preisen verkauft.

Rein raff. hellbrennendes Rüböl

verkauft von heute ab das Pfund mit 3 Sgr. 8 Pf.:
die Oel-Fabrik u. Raffinerie, Ohlauerstr. Nr. 8.

Der Vollbluthengst Loutherbourg,

gezogen 1834 vom Mr. Theobald vom Mameluke und von Smolensko-Mare, deren Mutter Miss Chause, vom Trinidad und vom Gipsy, vom Guilford (siehe G. St. B. Vol V. Pag 292), welcher in **Siemianowitz** bei **Königshütte** stationirt ist, wird vom 1. Februar 1848 an fremde Stuten decken, für ein Sprunggeld von 5 Frdor. und 1 Rthl. in den Stall. Zur Aufnahme der Stuten sind im Orte bequeme Stallungen vorhanden und kann auf Verlangen auch Fourage zu dem Einkaufspreise verabfolgt werden.
Anmeldungen wird gebeten dem Thierarzt Herrn Busch in Siemianowitz zugehen zu lassen.

Geschäfts-Eröffnung der Leinwand- und Wäsche-Handlung von F. Callenberg u. Hohenstein,

Ohlauerstr. Nr. 4, neben der Apotheke.

Wir empfehlen hierdurch einer gütigen Beachtung unser wohl assortirtes Lager von reiner weiß gebleichter schlesischer und Bielefelder Leinwand à Schock 6 Rtlr. bis 50 Rtlr., geklärte und ungeklärte Creas, Tischzeuge und Handtücher, weiße und bunte Taschentücher, gestreifte Indelte, Drillige und Züchenleinwand.
Rohe Drillige, Sack- und Pack-Leinwand.
Alle Gattungen fertiger Getreide-, Mehl- und Strohsäcke rc., bunte Kleider- und Schürzenzeuge, so wie dergl. Tücher.

Fertige Wäsche,

bestehend in Herren- und Damen-Hemden à Stück 20 Sgr. bis 6 Rtlr.
Knaben- und Mädchen-Hemden, Bett-Ueberzüge, weiße und bunte Bettdecken, Chemisets, Halskragen, Manschetten und Negligé-Sachen.
Diverse weiße und gefärbte Futter, Kitteis und Leinwand u. dergl. mehr, unter Versicherung reelster und billigster Bedienung.

Grab-Monumente (מצבות)

aller Art und Schilder mit schöner Schrift werden auf das Sauberste und Billigste verfertiget bei **S. Bial und Comp.,** Antonienstraße Nr. 4, im goldnen Ring.

Karlsstraße Nr. 6,
ist zu Ostern der 2te Stock zu vermiethen, bestehend aus drei Zimmern, Alkove, Küche, Keller und Boden. Das Nähere par terre.

Ring Nr. 36
ist im dritten Stock eine Wohnung von zwei Stuben nebst Beigelaß zu Ostern zu vermiethen. Das Nähere daselbst im 2ten Stock.

Zwei Parterre-Stuben nebst Küche und Zubehör sind zu vermiethen, Matthiasstraße Nr. 20. Das Nähere beim Wirth 1 Stiege hoch zu erfragen.

Wallstraße Nr. 13 sind einige Wohnungen in den Preisen von 100—200 Rthlr., so wie Remisen, große Keller und Stallungen zu vermiethen und Ostern d. J. zu beziehen.

Schweidnitzerstraße sind zwei möblirte Stuben zum 1. April d. J. an einen oder mehrere Herren zu vermiethen. Das Nähere Schweidnitzerstraße Nr. 36, im Gewölbe.

Zu vermiethen
Kupferschmiede-Straße Nr. 37
1) zu Ostern d. J. eine Feuerwerkstätte nebst Wohnung;
2) zu Johanni d. J., auf Wunsch schon zu Ostern, im ersten Stock 4 Stuben nebst Küche, Entree und Beigelaß.
Näheres beim Leihbibliothekar **Jüngling** daselbst.

Am Tauenzienplatz Nr. 7 ist zu Ostern c. der zweite Stock zu vermiethen. Näheres beim Haushälter.

Zu vermiethen
und zu Ostern zu beziehen sind Gartenstraße Nr. 9 zwei Quartiere, welche sich zu Tischler- oder andern großen Werkstellen eignen.

In der Nikolaivorstadt, Neue Kirchgasse Nr. 10a sind große und Mittel-Wohnungen zu Ostern zu beziehen.

Zwei Vorder- und eine Hinterstube nebst Beigelaß, im 2. Stock, sind Termin Ostern Kupferschmiedestr. 48 zu vermiethen, wie auch eine einzelne Stube für einen Herrn.

Zu vermiethen ist Albrechtsstraße Nr. 27 vis-à-vis der Post, der zweite Stock, bestehend aus 5 Piecen, Küche und Zubehör; das Nähere zu erfragen Schmiedebrücke Nr. 59 in der Papierhandlung.

Zu vermiethen
und Termin Johanni zu beziehen, Albrechtsstraße Nr. 13, der erste Stock mit oder ohne Stallung, Wagenremise rc. Näheres par terre im Comptoir.

Tauenzienplatz Nr. 8 sind zu Ostern zwei herrschaftliche Wohnungen zu vermiethen. Näheres beim Haushälter.

Eine schöne Wohnung von 7 Stuben im ersten, und eine von 9 Stuben im dritten Stock, letztere auch getheilt, ist Tauenzienstraße 36 d, Tauenzienplatz-Ecke, zu vermiethen.

Zu vermiethen Schmiedebrücke Nr. 20 im zweiten Stock eine Stube vorn-, eine hinten heraus, nebst 2 Alkoven und Beigelaß.

Zu vermiethen.
Ein Gewölbe nebst Wohnung, in welchem seit vielen Jahren ein Gräupner- und Bäudler-Gewerbe mit gutem Erfolg betrieben worden, ist besonderer Umstände wegen bald zu beziehen. Näheres Matthias-Straße Nr. 75 beim Eigenthümer.

Karlsstraße Nr. 45

ist ein **Comtoir** nebst Remisen zu vermiethen und das Nähere darüber im Hause daselbst zu erfragen.

Rathhaus Nr. 27 am Eisenkram ist der zweite Stock zu vermiethen; Näheres daselbst im Gewölbe.

Ein in seinem Fach praktisch erfahrener, mit guten Zeugnissen versehener Kunstgärtner, der bei hohen Herrschaften gedient (verheirathet, jedoch kinderlos) sucht ein Unterkommen. Näheres beim Herrn Kunstgärtner Urban, Ohlauer Vorstadt, Margarethen-Straße Nr. 8.

Wohnungs-Anzeige.

Reusche Straße Nr. 37 an der Promenade ist die Hälfte der ersten Etage Termin Ostern zu vermiethen und das Nähere im Verkaufsladen daselbst zu erfragen.

Zu vermiethen
ist Schmiedebrücke Nr. 54 die zweite Etage und Term. Ostern zu beziehen; das Nähere Oberstraße Nr. 33 im Fleischgewölbe.

Gefrorenes bairisches Bier

empfiehlt:
Conrad Kißling.

400 Centner amerikanische Tabak-Stengel (Rippen),
verkaufen wir, um Platz zu gewinnen, den Centner 3½ Rthl. frei ab Wüstewaltersdorf. Die Versendung geschieht in Ballen von 3 bis 5 Centner und wird die Emballage billigst berechnet.
Breslau.
Wilhelm Seppelt und Comp.

Frischen Seefisch bei Ernst Wendt.

Frische Austern bei Lange u. Comp.

Frische Austern bei Ernst Wendt.

Rumäther,

wovon 1 Quart zur Versetzung von 1 Orhoft Spiritus hinreicht, ist in Quartflaschen à 4 Rtlr. bei Herrn **T. W. Kramer,** Büttnerstraße Nr. 30, zu bekommen.
C. F. Capaun in Masselwitz.

Limburger Käse

empfing und empfiehlt:
C. W. Gaebel,
Schmiedebrücke Nr. 55, zur Weintraube.

Mastschöpse

stehen zum sofortigen Verkauf in Jakobsdorf bei Kostenblut.

Bunte Kinderfilzschuhe, Gummischuhe u. Gesundheitssohlen, Schlittschuhe mit Riemen, messingene Schiebelampen,
Theebretter, Zuckerdosen, Lampen, Wachsstockbüchsen, Leuchter, Schreibzeuge und viele andere Waaren verkaufen **unterm Kostenpreise;**
ganz trocknes Brennholz
empfehlen **Hübner u. Sohn,** Ring 35, 1 Treppe.

11 Pfd. schönen feinen **Gries** für 1 Rtl.,
11 Pfd. fein mittle **Perlgraupe** f. 1 Rtl.
empfiehlt **Jos. Kienast,**
Nikolaistraße Nr. 16 (3 Könige).

Mehrere gebrauchte **Flügel,** wobei einer in Tafelform, und ein ganz kleiner Stutz-Flügel, stehen zu verkaufen am Ringe in den 7 Kurfürsten beim Instrumentenbauer.

Für eine wohlbeschäftigte Apotheke wird ein Lehrling gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Droguen-Handlung
Karl Grundmann Successores.

Billard-Verkauf.

Ein fast neues Billard ist zu verkaufen. Näheres Nikolaistraße Nr. 71, 1 Stiege.

Verkauf einer Besitzung, ohnweit Breslau, an der Chaussee, bestehend aus zwei Wohnhäusern mit 4 Stuben, Scheuer, Stallung, eingerichteter Bäckerei und früher betriebenem Roßwerk, nebst einem großen Garten, Preis 1100 Rthl., Anzahlung 6—800 Rthl. durch **Jos. Delavigne,** Oekonom und Kommissionär, Ketzerberg Nr. 13.

Gasäther

in bekannter Güte ist fortwährend bei Herrn **T. W. Kramer,** Büttnerstr. 30, zu haben.
C. F. Capaun in Masselwitz.

Billig zu verkaufen ist ein Maschinenriemen 55′ lang und 7″ breit (rheinl. Maaß) in der Neumühle; auch ist daselbst ein Lokal zum Betriebe eines Gewerks durch Wasserkraft von Ostern ab zu vermiethen.

Breslauer Getreide-Preise
am 12. Januar 1848.

Sorte:	beste		mittle		geringste	
Weizen, weißer	78	Sg.	72	Sg.	65	Sg.
Weizen, gelber	75	„	70	„	62	„
Roggen	60	„	55	„	50	„
Gerste	53	„	48	„	43	„
Hafer	30½	„	28	„	26	„

Breslau, den 12. Januar 1848.

Geld- und Fonds-Course.

	Brf.	Gld.
Holl. Rand-Ducaten	—	96
Kaiserliche dito	—	96
Friedrichsd'or	—	—
Louisd'or	—	112
Poln. Courant	—	97
Oesterreichische Banknoten	103 5/12	—
Seeh.-Präm.-Sch. .... Zf.	91¾	—
Preuß. Bankantheile .... „	—	—
St.-Sch.-Sch. pr. 100 Rtl. „ 3½	92⅙	—
Bresl. Stadt-Obligat. .. „ 3½	99	—
dito Gerecht.- dito ... „ 4½	97	—
Gr.-Herz. Pos. Pfandbr. Zf. 4	101⅓	—
dito neue dito „ 3½	91¾	—
Schles. Pfdbr. à 1000 Rtl. „ 3½	96 11/12	—
dito L. B. à 1000 „ „ 4	101 5/12	—
dito dito „ „ 3½	93	—
Alte Poln. Pfandbriefe .. „ 4	—	94 7/12
Neue dito dito .... „ —	—	94¼
Poln. Part.-Obligationen 300 Fl.	100¼	—
dito Schatz- dito „ 4	—	—
dito Anl. 1835 à 500 Fl. „ —	80	—

Eisenbahn-Actien.

	Brf.	Gld.
Bresl.-Schw.-Freibrg. .. Zf. 4	101⅙	—
dito dito Prior. „ 4	—	—
Oberschlesische Litt. A. ... „ 3½	104¼	—
dito Litt. B. ... „	99¾	—
dito Prior. .... „ 4	—	—
Krakau-Oberschl. .... „	64½	—
Niederschl.-Märk. ...... „ 3½	88¼	—
dito dito Prior. ... „ 4	—	—
dito dito dito .... „ 5	102½	—
Niederschl.-Mrk. Ser. III. Zf. 5	101¼	—
Wilhlmsb. (Kos.-Oderbg.) „	—	—
Neisse-Brieger .... „	—	51½
Berlin-Hamburger ..... „	—	—
Köln-Mindener .... „ 3½	94	—
Sächsisch-Schlesische ..... „	96¼	—
Friedrich-Wilh.-Nordb. ... „	57½	—
Posen-Stargarder ...... „	—	—

Berliner Eisenbahnactien-Coursbericht vom 11. Januar 1848.

Niederschlesische 4% 87¾ Br.
dito Prior. 4% 93⅝ bez.
dito dito 5% 102 Br.
dito dito Ser. III. 5% 100⅞ Gld.
Oberschl. Litt. A. 4% 105 Br.
dito Litt. B. 4% 100¼ Br.
Bresl.-Schw.-Freib. 4% —
Krakau-Oberschl. 4% 65 Br. (Mit Zins. vom 1. Januar 1848.)
Köln-Minden 4% 93½ bez. u. Br.
dito Prior. 4½ % 98⅝ bez.
Sächs.-Schles. 4% —
Rheinische 5% —
dito Prior.-St. 4% —

Quittungsbogen.

Nordb. (Fdr.-Wlh.) 4% 57¼, ⅜ u. ⅙ bez.
Posen-Stargarder 4% 81⅔ u. ½ Gld.

Fonds-Course.

Staatsschuldscheine 3½ % 92¼ bez.
Posener Pfandbriefe 4% alte 101 bez.
dito dito neue 3½ % 91⅜ Br.
Polnische dito alte 4% 95 Gld.
dito dito neue 4% 94⅝ Gld.

Universitäts-Sternwarte.

11. u. 12. Januar.	Barometer Z.	Barometer L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.		Gewölk.
Abends 10 Uhr.	28	0, 68	— 3, 20	— 6, 3	0, 3	0°	NO	überzogen
Morgens 6 Uhr.		0, 64	— 3, 40	— 7, 0	0, 2	1°	O	überz., Schnee
Nachmitt. 2 Uhr.	27	10, 76	— 2, 90	— 5, 6	0, 4	0°	S	„
Minimum.		10, 24	— 3, 40	— 7, 1	0, 2	0°		
Maximum.	28	0, 72	— 3, 90	— 5, 6	0, 4	7°		

Temperatur der Oder 0, 0

Verlag und Druck von Graß, Barth und Comp.